

SONDERDRUCK AUS

HISTORISCHE ZEITSCHRIFT

HEFT 198/3, JUNI 1964



R. OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN

ZUM GESCHICHTLICHEN SELBSTVERSTÄNDNIS DER SPÄTANTIKE*)

VON
FRIEDRICH VITTINGHOFF

DIE Spätantike als Übergangszeit mit eigenständigem geschichtlichem Rang verschränkt Antike und Mittelalter ineinander. Die historische Perspektive, die schon mit der Namensgebung jene Jahrhunderte als Endphase einer Weltepoche begreift, verknüpft mit ihr die Auflösung der Antike oder zumindest der römischen Ordnung in weiten Teilen des lateinischen Westens. Wenn auch die Möglichkeiten geschichtlicher Selbsterkenntnis damals und im Grunde bis ins 19. Jahrhundert hinein kaum entdeckt waren und ein „epochales Geschichtsbewußtsein“ (Jaspers) ein Kennzeichen der Moderne ist, so spürten doch die Zeitgenossen das umstürzend Neue, das seit dem Triumph der verfolgten christlichen Kirche eingetreten war. Da das historische Denken immer ein „Symptom und Instrument des menschlichen Selbstverständnisses“ ist¹⁾, so hat das Ringen um die philosophisch-theologische Weltansicht und das Menschenbild seine dramatische Zuspitzung in der Interpretation des Geschichtsablaufs und der Art der Orientierung in ihm gefunden. Die Weltgeschichte und viel leidenschaftlicher noch die eigene, römische Geschichte wurden gleichsam über Nacht zu einer Grundfrage, an der sich Nichtchristen und Christen voneinander schieden. Da fast allen die Gewißheit einer Theodizee gemeinsam war und der Staat bis zur Wende unter Konstantin sogar sein Schicksal an staatliche Götter und ihren Kult gebunden hatte, mußte sich die geschichtliche Reflexion insbesondere am Aufstieg des vorchristlichen Roms zur Weltherrschaft und am machtpolitischen Niedergang des Imperium Romanum gerade unter christlichen Kaisern entzünden. Mochten christliche Apologeten allenfalls noch den umfassenden chaotischen Zusammenbruch des 3. Jahrhunderts n. Chr. als Gottesstrafe für die Verfolgungen, die die Kirche durch den antichristlichen Staat erduldet hatte, und für die „Sünden“ seiner Bürger rechtfertigen können — die Ereignisse, die dem Hunnensturm²⁾, der militärischen Katastrophe von

*) Dieser Aufsatz ist eine erweiterte Fassung des Vortrags, der auf dem Duisburger Historikertag 1962 gehalten wurde.

¹⁾ Rothacker, Rapports I (11. Internat. Histor.-Kongr., Stockholm) 1960, 23.

²⁾ Oros. 7, 33, 9 radix illa miseriarum nostrarum.

Adrianopel im Jahre 378¹⁾ und, Jahrzehnte später, dem Durchbruch barbarischer Verbände durch die Rheinfront im Jahre 406/07 mit der folgenden Besetzung großer Gebiete Galliens und Spaniens begleiteten, waren in „christlichen Zeiten“ geschehen und führten jedermann erschreckend vor Augen, daß das Weltreich nicht mehr die Macht hatte, die Nordvölker aus dem Imperium zurückzuschlagen. Nicht zufällig wurde das erregende Symbol der Einnahme Roms durch Alarich im Jahre 410 für Augustin zum auslösenden Moment, im „Gottesstaat“ eine eindruckstarke christliche Geschichtstheologie darzulegen.

Man wird mitten aufs Kampffeld geführt, wenn man jene kritischen und entscheidenden Jahrzehnte betrachtet, in denen für unseren Kulturkreis säkulare religionspolitische Entscheidungen, die eine neue Zukunft vorbereiteten, gefallen sind. Denn nur in dieser Epoche haben bedeutende Vertreter in Angriff und Verteidigung die entgegengesetzten Formen geschichtlicher Anschauung durchsichtig gemacht und voneinander abgegrenzt. Um aber überhaupt in diesem weiten Feld Konturen zu gewinnen, ist es zweckmäßig, sich auf den lateinischen Westraum zu beschränken. Hatte sich doch allein hier ein geradliniges römisches und einheitliches Vergangenheitsbewußtsein eingestellt, gegen das sich dementsprechend auch der harte Zugriff christlicher Theologen und nicht zuletzt Augustins richtete. Alle Geschichte lief allein im lateinischen Bereich auf Romulus hin und war nicht zweigeteilt wie fast überall im geschichtsstolzen Osten mit seinen großen, nie vergessenen vorrömischen Überlieferungen²⁾. Die räumliche Beschränkung rechtfertigt sich auch dadurch, daß sich im 4. Jahrhundert mit der zunehmenden sprachlichen Entfremdung die geistige Einheit zwischen lateinischem Okzident und griechischem Orient auflöste³⁾ und andererseits eindeutig in den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts Rom und der Westen die geistig-literarische Vorherrschaft, die im 2. Jahrhundert verlorengegangen war, zurückgewonnen hatten. Im ganzen 4. Jahrhundert war die Sprache der Historiographie das Latein, so daß sogar der Abriß der römischen Geschichte von

¹⁾ Rufin. hist. eccl. 11, 13 quae pugna initium mali Romano imperio tunc et deinceps fuit.

²⁾ Bezeichnend für die Meinung eines christlichen Lateiners über das Interesse von „Griechen“ an der „römischen“ Geschichte ist z.B. die Entschuldigung, die Hieronymus gibt, um seine Zusätze für die römische Epoche im Kanon der Chronik Eusebs zu begründen: in Romana ... historia, quam Eusebius ... ut Graece scribens parum suis necessariam perstrinxisse mihi videtur (p. 4 Foth.).

³⁾ Vergleiche auch Dörrie in: „Antike und Orient im Mittelalter“, 1962, 30f.

Eutrop um 380 von Paianios, einem Schüler des Libanios, ins Griechische übersetzt wurde. Man muß schon bis ans Ende des Jahrhunderts gehen, um in Eunap aus Sardes einen dürftigen griechischen Historiker zu finden. Etwas Ungewöhnliches war es auch innerhalb der römischen Literaturgeschichte, daß sich ein Grieche aus dem syrischen Antiochia, Ammianus Marcellinus, in Rom niederließ, um hier¹⁾ lateinisch zu schreiben und mit seinen *Res gestae*, die die Jahre 96—378 n. Chr. behandelten, als Fortsetzer des Lateiners Tacitus sein einziger wirklicher Erbe zu werden²⁾, so wie ein anderer Grieche aus dem ägyptischen Alexandria, Claudian, mit dem westlichen Kaiserhof in Mailand seit dem Jahre 396 verbunden, der gefeierteste lateinische Dichter seiner Zeit, zum „Erneuerer der (lateinischen) Poesie“ wurde³⁾.

Selbst in der Theologie hat erstmals der Westen durch Augustin nach dem Tode des letzten der drei großen Kappadokier, Basilius und Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, die Führung an sich gezogen. Dem Triumvirat so unterschiedlicher Theologen, Kirchenführer und Gelehrter wie Ambrosius, Hieronymus und Augustin oder auch der christlichen Dichtung des Prudentius hatte der griechische Sprachraum damals nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen.

Rom selbst, die Stadt der Apostel Petrus und Paulus, wurde erneut im Kreise um Symmachus (s. u. S. 534) die geistige Mitte des Okzidents. Die senatorische Aristokratie in Rom war im 4. Jahrhundert in ihrer wirtschaftlichen Macht erstarkt und spürte seit der Verlegung der Kaiserresidenz aus Rom nicht mehr den unmittelbaren Druck und das Übergewicht des Kaisertums⁴⁾. Seit der Begründung eines zweiten Senats in Konstantinopel und vollends in den letzten Dezennien des 4. Jahrhunderts setzte sie sich so gut wie ausschließlich aus Männern des lateinischen Reichsteils zusammen und nahm damit einen römisch-lateinischen Charakter als Voraussetzung einer römischen Selbstbesinnung an. Sie stellte unter der Leitung eines Prætextatus, Nicomachus Flavianus und Symmachus die letzte Schutzburg der überkommenen politischen und geistigen Traditionen und der alten Götter dar und wurde aus einem starken Kulturbewußtsein in der Bedrohung ihrer Welt noch einmal dessen gewahr, was sie seit Jahrhunderten besaß. Diese Renaissance der überlieferten Bildung und des geistig-politischen Glaubens war mit der Anziehungskraft, die von Rom aus-

¹⁾ Ut miles quondam et Graecus 31, 16, 9.

²⁾ Namentlich wird jedoch Tacitus von A. nicht angeführt.

³⁾ Büchner, Röm. Lit.-gesch. 1957, 515.

⁴⁾ Vergleiche auch Laqueur 17. Heuss, Röm. Gesch. 1960, 467.

ging, für das Christentum so gefährlich, daß Augustins civitas dei ohne sie in der vorliegenden Gestalt undenkbar wäre.

Auch im griechischen Osten, der früher als der Westen und mit breiteren Schichten christlich geworden war, gab es zwar noch lange mancherlei Widerstand gegenüber der christlichen Intoleranz und ihren staatlichen Polizeimaßnahmen. Aber seine Opposition war mehr „akademisch“ gefärbt und wurde meist nur mit Reden, Disputationen und Pamphleten geführt. Ihm fehlte als Rückhalt ein solches Zentrum politischer Kräfte, wie es in Rom der Senat mit seinem alten Prestige und die Senatoren als mächtige Gesellschaftsschicht waren¹⁾. Hier wurde für die Bewahrung und Verehrung des Alten gearbeitet und gehandelt, zwar nicht mit voller kämpferischer Entschlossenheit Widerstand geleistet, aber es wurden doch wenigstens für das, was den altgläubigen Senatoren teuer war, Opfer gebracht, politische Aktionen gegen die Unterdrückungspolitik eingeleitet und in der letzten militärischen Entscheidung im Jahre 394 das Risiko einer falschen Kalkulation eingegangen.

Die harte Auseinandersetzung um die römische Geschichte hat nur im Westen die Fronten scharf aufgedeckt und uns genügend Zeugnisse aus beiden Lagern hinterlassen. Wir begrenzen uns dabei auf die Jahrzehnte, in denen die breite historiographische Breviarienliteratur im Jahre 360 mit Aurelius Victors „Caesares“ einsetzt und schließen Augustins „Gottesstaat“ (412—426), die „bedeutendste und letzte Apologie der alten Kirche“²⁾, noch ein. Mit Ausnahme der Epitome Caesarum, die die Kaisergeschichte bis zum Jahre 395 führt und Victor und Eutrop benutzt, sind die Kompendien vor den aufrüttelnden Ereignissen von 375/378, vor der erzwungenen Ansiedlung der Westgoten in Thrakien und dem mit ihnen im Jahre 382 geschlossenen Bundesvertrag geschrieben, während andere, von uns benutzte, nichtchristliche und christliche Quellen zumindest in der Lage gewesen wären, diese geschichtlichen Erfahrungen zu verwerten. Die lateinische Stimme der Heiden, soweit sie sich zu unserem Problem vernehmen läßt, verstummt im Westen im 5. Jahrhundert fast ganz³⁾, so daß zu uns allein das Gedicht des Stadtpräfekten von 414, Rutilius Namatianus⁴⁾, zu einem Zeitpunkt spricht, in dem das Imperium die germanischen Einbrüche seit 406/07, aber auch die Eroberung Roms

¹⁾ Vergleiche auch Laqueur 22. Jones 32.

²⁾ Kamlah 135.

³⁾ Bezeichnend ist die Drohung Augustins an die Adresse seiner mundtot gemachten Gegner (c. d. 5, 26).

⁴⁾ De reditu suo von 417.

im Jahre 410 hatte hinnehmen müssen. Freilich schienen in der Zwischenzeit durch das Wirken des Heermeisters Constantius die verheerenden Folgen halbwegs eingedämmt zu sein. Aber als unsichtbare Gegner stehen die Nichtchristen hinter den Kampfschriften „contra paganos“ des Orosius und Augustins. Sie werden uns durch die Argumentation der Gegner hinreichend deutlich. Hier soll jedoch nicht so sehr die Frage, wie die Zeugen das Selbsterlebte analysiert, sondern ob und wie sie es in die Geschichte eingeordnet haben, untersucht werden.

Unsere Quellen dürfen dabei als repräsentativ für die Spätantike gelten. In ihnen tritt uns unter den Nichtchristen die reiche, gebildete Oberschicht der Zeit entgegen. Zwar meldet sich keiner der Kaiser, Heermeister oder Generäle zu Wort. Ammian war immerhin etwa ein Jahrzehnt Offizier¹⁾ gewesen, hatte aber niemals maßgebliche Posten innegehabt und war seinem ganzen geistigen Zuschnitt nach kein typischer Militär. Alle anderen waren (wohl mit Ausnahme des Vf.s der *Historia Augusta*, der eher in den Reihen der reinen Literaten oder Grammatiker zu suchen ist²⁾), in staatlichen Ämtern tätig und so mit der Politik in enger Berührung. Dem Afrikaner Aurelius Victor wurde nach der Abfassung seiner Kaiserbiographien von Julian eine Provinzialstatthalterschaft anvertraut, und er ist später im Jahre 389 noch Stadtpräfekt geworden. Eutrop aus Italien, der in der Begleitung Julians im Jahre 363 gegen die Perser mitzog, und Festus³⁾ erhalten jeweils als *magister memoriae* von Kaiser Valens den Auftrag, Kompendien der römischen Geschichte zu schreiben. Selbst der Dichter Claudian aus Alexandria, Sprachrohr der Politik Stilichos, war in der einflußreichen und ranghohen Vertrauensstellung eines Schriftführers im *consistorium* des Kaisers (*tribunus et notarius*) Beobachter der

¹⁾ 353 (?) bis 363. Dillemann, *Syria* 1961, 94f. nimmt an, daß er im Zusammenhang mit dem Sturz des Ursicinus 359 seinen Dienst quittiert habe und dann zur Teilnahme am Perserkrieg Julians wieder in das Heer eingetreten sei, um den Krieg als Historiker beschreiben zu können.

²⁾ Straub 103. Momigliano, *Secondo contributo alla Storia degli Studi class.* 1960 (aus dem Jahre 1953/54), 105ff. und (Appendix II aus dem Jahre 1958) 138 hat mit beachtenswerten Einwänden gegen die heute herrschende Datierung der SHA um die Wende des 4. Jahrhunderts das Problem als noch ungelöst dargestellt. Ich glaube zwar mit ihm, daß manche vorgebrachten „Beweise“ in der Tat nicht durchschlagen, halte aber andere für überzeugend. Vergleiche jetzt insbesondere das während der Korrektur erschienene Buch von J. Straub, *Heidn. Geschichtsapologetik in der christl. Spätantike* 1963.

³⁾ Ich identifiziere ihn wie Seeck, RE VI 2257, mit Rufius Festus aus Volturni, dem Sohn des Dichters Rufius Festus Avienus, und dem späteren Prokonsul von Achaia und wahrscheinlich von Asia.

hohen Politik¹⁾. Symmachus aber, der Stadtrömer, war 384, wie 30 Jahre später der Gallier Rutilius Namatianus, Präfekt Roms und gehörte damit zu den höchsten Reichswürdenträgern. Während aber der gefeierte Rhetor²⁾, Glied eines hochvornehmen Hauses und, wie sein Vater, führender Mann des Senates, trotz seiner Ehrungen und Ämter³⁾ bei der unseligen westlichen Zweiteilung zwischen dem Sitz der Macht und der zentralen Bürokratie in der Kaiserresidenz und andererseits dem Ort des traditionellen Prestiges im Senat von Rom⁴⁾ nicht an den großen politischen Entscheidungen mitwirkte⁵⁾, hatte Rutilius vor seiner Stadtpräfektur die wichtige Stellung eines *magister officiorum* am Kaiserhof (1,563), wo schon sein Vater *comes sacrarum largitionum* (583) und *quaestor sacri palatii* (584) gewesen war, eingenommen.

So dürftige Auskünfte gewiß die Einzelquellen auf unsere Fragen geben und so unersetzlich der Verlust der bis zum Jahre 366 führenden Annalen des Nicomachus Flavianus ist, des *historicus disertissimus*⁶⁾, Leiters der Kanzleien unter Theodosius⁷⁾ und des dreimaligen *praefectus praetorio* von Italien, Illyricum und Africa (zuerst im Jahre 383), so vermitteln sie doch insgesamt einen Querschnitt der Meinungen und Vorstellungen der außermilitärischen, politisch-gesellschaftlich herrschenden Schicht des lateinischen Westens.

Unter den christlichen Römern zählten Ambrosius⁸⁾, ein Verwandter des Symmachus, und der Spanier Prudentius zur gleichen senatorischen Aristokratie, während Sulpicius Severus, ein berühmter Anwalt aus Aquitanien, zumindest in eine konsularische Familie eingeheiratet hat. Andere wie Hieronymus, Augustin und Orosius haben nie Beziehungen zur Politik gehabt und kamen nicht aus den höchsten Gesellschaftskreisen.

Es braucht nicht zu überraschen, daß in der Spätantike kein Christ eine herkömmliche „Geschichte“ geschrieben hat, ja überhaupt nicht hat schreiben können, weil der Raum der Geschichte nicht autonom war, sondern sich in ihm nur das Handeln Gottes,

¹⁾ Zu diesem wichtigen Amt in der *schola palatina* vgl. Ensslin, RE VI A 2453.

²⁾ *Orator disertissimus* Dessau 2946.

³⁾ *Procos. Africae* 373, *cos.* 391.

⁴⁾ Dazu Heuss, Röm. Gesch. 1960, 497.

⁵⁾ Dazu vgl. allgemein Jones 21.

⁶⁾ Dessau 2947.

⁷⁾ *Quaestor sacri pal.* wahrscheinlich im Jahre 382: Seeck, RE VI 2508.

⁸⁾ Vor der Übernahme des Mailänder Bischofsamtes Statthalter der norditalischen Provinz Liguria und Aemilia und Sohn eines Prätorianerpräfekten der Präfektur Gallien.

das zu erweisen war, offenbarte. Geschichte blieb mithin immer Aussage über Gott und damit konkretisierte Geschichtstheologie und war nur als „Heilsgeschichte“ faßbar. Als darum der christliche Kaiser Valens — vielleicht für die wenig unterrichteten, insbesondere germanischen Offiziere der Provinzialarmeen¹⁾ — neue Kurzfassungen der römischen Geschichte wünschte, beauftragte er damit die Nichtchristen Eutrop und Festus (s. S. 565). So mußte das Mittelalter aus dem dürren Exzerpt aus Pompejus Trogus, das Justin wohl im 2. Jahrhundert n. Chr. gemacht hatte, und aus den apologetischen Büchern des Orosius (S. 569), der wenigstens trotz seiner theologischen Geschichtsauslegung noch in die Nähe antiker Historiographie kam, seine mageren Kenntnisse ziehen.

Einer neuverstandenen Geschichte versuchte man indes in neuer Weise Herr zu werden: Durch die Chronik, in der für uns die Art des christlichen Interesses an der Geschichte abzulesen ist, und zum anderen durch die neue Gattung der „Kirchengeschichte“ als der Geschichte des Gottesvolkes, für die Eusebius das Muster geschaffen hatte²⁾. Diese christliche Absage an den bisherigen Typ von Geschichtsdarstellungen drückte die radikale Umwertung des „profanen“ Geschehens aus.

Auch Christen konnten zwar an der Erfahrungstatsache nicht vorbeigehen, daß sie Bürger des Imperiums Romanum waren. Aber die christlichen Römer übernahmen die jüdische Version der Universalgeschichte. Ihre Geschichtslinie führte, mit Adam beginnend, in die israelitische Vorzeit, wie sie im Alten Testament, der Grundlage ihres Geschichtsbildes, niedergelegt war und sich im Juden Jesus von Nazareth als dem Erlöser der Menschheit, der dereinst am Ende aller Tage als Weltenrichter wiederkommen werde, vollenden und ihren Sinn erhalten sollte. Diese Geschichte als „Heilsgeschichte“ mündete erst unter Augustus mit der Geburt Christi in einer Provinz des Imperiums und mit der Loslösung der Christen aus dem Judentum in die römische Weltgeschichte ein. Das Imperium Romanum aber schien die Endphase einer bipolar begrenzten, zielgerichteten und göttlich gelenkten Historie zu sein, die ihren absoluten Anfang mit der göttlichen Schöpfung von Kosmos und Mensch genommen hatte. Die Erzählungen vom Sündenfall über den Neubeginn der Menschheitsgeschichte nach der Sintflut bis hin zu der eigentlichen Zäsur, der Menschwerdung Gottes,

¹⁾ Momigliano a. O. 86, der zugleich auch an die östlichen Senatoren von Konstantinopel denkt.

²⁾ Momigliano 88f. Daß er hierin gewisse Vorläufer hatte, wie etwa Hegesipp mit seinen fünf Büchern „Denkwürdigkeiten“, schmälert nicht seine originale Leistung.

waren für alle Gläubigen geschichtliche Tatsachen. Seitdem sich dann in der Apokalypse der erste Umriß einer Geschichtstheologie und eines christlichen Zeitverständnisses abzeichnete, das, wie später etwa bei Augustin¹⁾, mit zwei sich entsprechenden, aber nicht gleichzeitigen Abläufen, einer himmlischen und irdischen Geschichte, rechnete, wurde die Gegenwart immer wieder nur als Anbruch einer Zukunft verstanden und durch diese eschatologische Naherwartung zwar Geschichte erträglich gemacht, aber doch zugleich entwertet und verneint. Wegen der existentiellen Bedeutung der „letzten Dinge“ haben viele Christen seit dem Ausbleiben der Parousie in unterschiedlichen Versuchen unendliche Mühe darauf verwandt, den Termin für das Kommen des Antichrists und das Weltende zu berechnen, wobei man meist nach spätjüdischem Vorbild in allegorischer Exegese aus den sechs Schöpfungstagen der Genesis und aus den 1000 Jahren, die vor dem Herrn wie ein Tag seien²⁾, eine Weltzeit von 6000 Jahren³⁾ erschloß, der dann meist eine 1000jährige Sabbatruhe folgen sollte.

Wenn im 4. Jahrhundert die weltgeschichtliche Chronik⁴⁾ die typische Form des christlichen Umgangs mit der Geschichte war, so beruhte das auf der heilsgeschichtlichen Neugier, die sich aus der „Selbstbehauptung gegen das Heidentum“⁵⁾ der Tatsachen der biblischen Geschichte durch ihre Einfügung in die profane Zeitrechnung vergewissern und die Stunde der Gegenwart im welt-historischen Prozeß kennen wollte. Die Datenskelette, die in ihren Frühformen bei Eratosthenes, Kastor u. a. noch im Dienste der Geschichtsschreibung standen, haben nunmehr einen eigenständigen Wert. Sie wurden von Eusebios⁶⁾ in übersichtliche, synchronistische Kolumnenreihen nebeneinander gestellt⁷⁾. Jene Chrono-

1) Vergleiche nur Wachtel 119.

2) Ps. 89, 4. 2. Petr. 3, 8.

3) Zuerst belegt im Ps.-Barnabasbrief (15, 4 ff.), wahrscheinlich unter Hadrian.

4) Insgesamt zur christl. Chronographie L. Köpp, RAC 3, 52 ff. Vergleiche auch von den Brincken, Stud. zur lat. Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos v. Freising, 1957. E. Facher, Vom Anfang der Welt und vom Ursprung des Menschengeschlechts 1961, 6 ff.

5) Kamlah 112.

6) Vergleiche Helm, Abh. Berl. Ak. 1924, 18 ff. Jacoby, F Gr Hist. 2 D 814. Nach Helms Untersuchung m. E. irrig wieder auf Julius Africanus zurückgeführt von Köpp, a.O. 55.

7) Apologeten wie z. B. Clemens aus Alexandrien und Julius Africanus führten mit Hilfe ihrer Chronologie auch den wichtigen Alters- und Prioritätsbeweis — das höhere Alter der (jüdisch-)christlichen Tradition gegenüber aller nicht-christlichen. Eine Nebenabsicht war es dabei oft, in der Art des Euhemeris-

logie, die Hieronymus dann in der Übersetzung bzw. Bearbeitung des eusebianischen Kanons, d. h. des tabellarischen Teils der Weltchronik, aufstellte, wurde später verbindlich und auch von Augustin und Orosius im wesentlichen übernommen. Die nach der Vergangenheit geschlossene Universalgeschichte begann mit Adam und hatte bis zur Sintflut 2242 Jahre zurückgelegt, bis Abraham weitere 942 (p. 11 Foth.), von hier bis zur Geburt Jesu 2015 Jahre (p. 251). Insgesamt sollte bis zum Jahre 378 die Weltgeschichte seit Adam 5579 Jahre gedauert haben¹⁾. Der eschatologische Termin rückte so in weite Ferne²⁾. Denn man zählte seit Julius Africanus am häufigsten 5500 Jahre von der Erschaffung Adams bis zur Zeitwende, und hierdurch wurde die Eschatologie weniger beängstigend und mehr eine „Rahmenspekulation“ der Geschichte³⁾.

Aber immer erneut brachen die alten apokalyptischen Naherwartungen wieder durch — in unseren Jahrzehnten am wunderlichsten und ergreifendsten bei dem Lehrer des Sulpicius Severus, Martinus von Tours, der nicht daran zweifelte, daß der Antichrist schon geboren sei⁴⁾. Es half wenig, daß Theologen, wie z. B. Ambrosius⁵⁾ und immer wieder Augustin⁶⁾, gegen solche frommen Hypothesen und innerweltlichen Prophetien auftraten⁷⁾. Das religiöse Bedürfnis nach ihnen erwies sich als stärker. Selbst Orosius, der Helfer Augustins, bestätigt noch mit seinen Synchronismen, Analogien und seiner Zahlenmystik, wie sehr diese Frage unter den Nägeln brannte, auch wenn er sich selbst scheute, den logisch

mus nichtchristliche Götter bloß als verwandelte Heroen und Menschen nachzuweisen.

¹⁾ p. 332.

²⁾ Als erster Chronist hatte Judas anlässlich gewisser Christenverfolgungen im Jahre 202 (gegen die Existenz eines besonderen Christengesetzes vom Jahre 202: Schwarte, *Historia* 1963, 185f.) die Erscheinung des Antichrists, „von der alle Welt sprach“, als bevorstehend erwartet (Euseb. h. e. 6, 7 — „so sehr hatte die Gewalt der Verfolgung die meisten Geister verwirrt“), andererseits Hippolytos in seiner Chronik von 234/35 dreimal betont, daß der Weltuntergang noch mehr als zweieinhalb Jahrhunderte auf sich warten lasse, weil man erst im Jahre 5738 stünde: Bauer-Helm, *Hippol. Werke* 4 (die griech.-christl. Schriftstell. d. ersten Jhs.), 1955 IX; XXV.

³⁾ Augustin meint, daß von der Himmelfahrt Christi bis zur Wiederkunft einige 400, andere 500 oder gar 1000 Jahre eingesetzt hätten: c. d. 18, 53.

⁴⁾ Sulp. Sev. dial. 2, 14. Sulpicius fügt nur hinzu, es seien schon acht Jahre vergangen, seitdem sie das von Martinus gehört hätten.

⁵⁾ Expos. ev. Luc. 10, 9; 8, 33f.

⁶⁾ Zum Beispiel div. quaest 58, 2 (PL 40, 43). c. d. 18, 53; 22, 30.

⁷⁾ Die „dringliche Parousieerwartung“ als „eine Sache der kleinen Leute und ihres apokalyptischen Unverständes“: Kamlah 121.

notwendigen Schritt zu tun und den Untergang des Römischen Reiches und damit das Vorspiel zum Weltende auf etwa 1400 Jahre nach der Gründung Roms zu verlegen¹⁾. Da also die meisten Christen glaubten, den im göttlichen Heilsplan gesetzten Termin für das Ende der Welt, das durch einen Eingriff Gottes eintrete und nicht, wie bei den Stoikern, eine Weltperiode und ein naturgesetzlicher Vorgang war, berechnen zu können, wurde Geschichte zu einem überschaubaren Geschehen in einer endlichen Zeit²⁾, in der die Stelle der Gegenwart genau zu bestimmen war.

Demgegenüber ließen alle, die in der Spätantike in der römischen Tradition verharrten, und, wie gewöhnlich, mit den „Platonikern“ die Ewigkeit der Welt voraussetzten, die Geschichte erst mit dem Assyrierreich und seinem sagenhaften Gründer Ninus beginnen, also in christlicher Chronologie nicht viel mehr als 1000 Jahre nach der großen biblischen Flut und 1300 Jahre vor der Gründung Roms³⁾. Wenn Geschichte die „Erinnerung der Menschheit über sich selbst“ ist (Droysen), so vermochte sogar die griechische Historiographie, wie der heidnische Senator Macrobius feststellte, keine bemerkenswerten menschlichen Taten aus der Zeit vor gut 2000 Jahren zu überliefern⁴⁾. Das antike Geschichtswissen reichte also nicht über Ninus hinaus. Trotz aller christlichen Polemik gegen diesen angeblich verkürzten Beginn der Weltgeschichte⁵⁾ wird dennoch die Herrschaft des Assyrierkönigs auch

¹⁾ Das babylonisch-assyrische Weltreich mit einer Dauer von etwa 1400 Jahren (= 2×700). Parallelität des Niedergangs Babylons und des Aufstieges Roms. Interregna der Makedonen und Karthagos jeweils „um ein geringes weniger“ bzw. „mehr“ als 700 Jahre. Rom erlebte im 700. Jahr seiner Gründung die größte Brandkatastrophe seiner Geschichte, kurz darauf erfolgte die Geburt Christi. Der Einfall der Meder in Babylon und der Westgoten in Rom etwa zum gleichen Zeitpunkt seit dem Bestehen dieser Städte (7, 2, 1—16; 2, 2, 9—10; vgl. Schöndorf 16f.; 21f. über die Zahlensymbolik).

²⁾ Zu diesem aus dem Judentum übernommenen Zeitbegriff: Karthagener, *Studium generale* 1962, 33f.

³⁾ Augustin. c. d. 18, 22; Oros. 1, 4, 1.

⁴⁾ Comm. in *Somnium Scipionis* 2, 10, 7, in Rom möglicherweise schon kurz vor 386 veröffentlicht (so Courcelle, *Rev. Et. Lat.* 1956, 232f. wegen einer Benutzung durch Ambrosius und Hieronymus. Vgl. 1958, 211). Vgl. auch Euseb.(-Hieronym.), p. 11 Foth.: Es gäbe von Adam bis Abraham-Ninus keine heidnische Geschichtsüberlieferung, „deshalb“ beginne die Chronik auch mit beiden.

⁵⁾ Zum Beispiel Oros. 1, 1, 2f. gegen die Blindheit der antiken Historiker — *qui cum opinione caeca mundi originem creaturamque hominum sine initio credi velint* — als ob bis dahin das Menschengeschlecht wie das Vieh gelebt habe (vgl. Schöndorf 5.).

zu einer wichtigen Epoche der christlichen Geschichtstheologie, weil Ninus das erste Imperium der Weltgeschichte errichtet hatte¹⁾ und (seit Eusebios) unter ihm Abraham, aus dessen Geschlecht Christus verheißen war, geboren sein sollte²⁾. In dem ahistorischen, „typologischen“ Verständnis der Geschichte, das weitauseinanderliegende Ereignisse aus dem Geschehenszusammenhang riß und sie durch einen geheimen Sinn zusammenfügte³⁾, wurden Abraham und Ninus Praefigurationen von Christus und Augustus, Augustus darüber hinaus für Orosius die Grundlage seiner politischen Augustustheologie⁴⁾.

Die christliche Lehre der Endlichkeit von Zeit und Geschichte enthüllte einen fundamentalen Gegensatz der Auffassungen. Denn die Nichtchristen der Spätantike, die die christliche Offenbarung als unverbindlichen Glauben abtaten⁵⁾ und wie jene führenden nichtchristlichen Männer der senatorischen Aristokratie um die Familien der Nicomachi und Symmachi die Welt irgendwie in römischer Interpretation, d. h. meist mit den Augen des Porphyrios⁶⁾, neuplatonisch ansahen, konnten sich eine endliche Gestalt von Zeit und Geschichte nicht denken. Und doch war ihnen darum Geschichte nicht das Geschehen in einem grenzenlosen Fluß der Zeit. Hinter dem historischen Horizont verlor sich zwar alles vor Ninus im Dunkel. Aber schon früh glaubte man, durch eine kulturhistorische „Beobachtung“, die später für die Diskussionen, die zwischen Peripatetikern und Stoikern um die Ewigkeit der Welt geführt wurden, hochbedeutsam war, die Wissensgrenze spekulativ nach rückwärts zu verlängern. Trotz der unendlich vergangenen Zeit schienen doch die Völker erst sehr spät, noch in der geschichtlichen

¹⁾ So auch Iustin(-Trogus) 1, 1, 4 ff., 1, 1, 7.

²⁾ Euseb.(-Hieron.), p. 16 Foth. Oros. 1, 4, 1; 7, 2, 13. Augustin. c. d. 18, 2.

³⁾ Vergleiche Auerbach, Typolog. Motive in der mittelalterl. Lit. 1953, 13.

⁴⁾ Dazu Peterson 88 ff. Abraham im 43. Regierungsjahr des Ninus geboren, Christus am Ende des 42. Jahres des Augustus — *ut iam non ipse in parte tertii anni, sed in ipso potius tertius annus oreretur* (7, 2, 13 f.). Zu Augustus-Christus vgl. Schöndorf 24 ff. Oros. 6, 20, 2 ff.; 6, 17, 10; 6, 18, 34; 6, 20, 6 ff.; 6, 22, 5 ff.; 7, 2, 14 ff. (*primus*) ... *imperatorum omnium* im durchsichtigen Gegensatz zu Euseb.(-Hieron.), p. 238 (Foth.) *primus apud Romanos singulare optinuit imperium, a quo Caesares Romanorum principes appellati*. Vgl. p. 188. Für Orosius war diese ungewöhnliche Änderung wegen der Postfiguration Augustus-Ninus notwendig. Darum mußte er auch den Vater des Ninus, Belus, als König beiseite schaffen und gleichfalls Caesar zum bloßen Wegbereiter (*metator*) machen: 7, 2, 13 f.

⁵⁾ Lactant. 5, 1, 15 *apud sapientes et doctos et principes huius saeculi scriptura sancta fide (caret)*.

⁶⁾ Dörrie in: *Antike und Orient im Mittelalter* 1962, 26 f.

Überlieferung faßbar, andere sogar erst jüngst oder viele überhaupt noch nicht den Weg aus primitiven Urzuständen zur Höhe der gegenwärtigen Kultur, der Künste und Wissenschaften und des technischen Fortschritts gefunden zu haben. Sofern man einen anderen Aspekt, der bei manchen mannigfach jene Aufstiegslinie durchkreuzte, wählte, sollte die Menschheit aus der Unschuld der goldenen Jahrhunderte zuletzt in die eisernen hinabgesunken sein. Bei Macrobius, einem der höchsten senatorischen Beamten¹⁾, der der Gedankenwelt des stadtrömischen Adels und vor allem dem Hause der Symmachi eng verbunden war und in seinen Saturnalien jene Gruppe literarisch dargestellt hat, hören wir in einem Kommentar zu Ciceros „Traum Scipios“ (2, 10, 8ff.), daß periodisch gewisse Überschwemmungs- und Feuerkatastrophen über die Erde hereinbrächen, die nur wenige Gebiete und Menschen verschonten²⁾, wie die biblische Sintflut die acht Überlebenden in der Arche Noah³⁾, so daß mit allem Kulturerbe auch jederlei menschliche Erinnerung ende und die Menschheit ihre geschichtliche Bahn von neuem antreten müsse⁴⁾. Cicero beabsichtigte einst, mit diesen erdphysikalischen Veränderungen im kosmischen „Traum Scipios“⁵⁾ den römischen Ruhmesgedanken zu entwerten und die Ewigkeit des Ruhmes zu widerlegen. Aber der gleiche Cicero relativiert an anderen Stellen „Ewigkeit“ zum Zeitbegriff und spricht wie selbstverständlich von der „Ewigkeit eines Staates“, sobald er den Horizont philosophisch-kosmologischer Spekulation verläßt und jenen der geschichtlich-politischen Welt anvisiert (s. S. 547). Auch Macrobius

¹⁾ Vir clarissimus et inlustris. Im Jahre 399 vicarius Hispaniarum: Cod. Theod. 16, 10, 15 u. a. Im Jahre 410 proc. Africae: 11, 28, 6. Im Jahre 422 praep. sacri cubiculi: 6, 8, 1 (wohl identisch).

²⁾ 2, 10, 14 wird Platons Timaios z. B. für die Ausnahme Ägypten ins Feld geführt. Vgl. Tim. 22 a-c. 23 a-c. Nomoi 3, 679b. Der Erklärungsversuch als bloße Ausrede: Augustin. c. d. 12, 10; 12. Für Aristoteles: Jäger, Aristot.² 1955, 415. Die Hypothese der Wandlungen auf der Erde und in der sie umgebenden Atmosphäre unterhalb der Mondbahn bei der Ewigkeit der oberen Regionen als pythagoräischer Beitrag: Mugler, Deux thèmes de la cosmologie grecque: devenir cyclique et pluralité des mondes 1953, 66ff.; 70ff. Vgl. für die ähnlichen Anschauungen Augustins: Wachtel 101; 180.

³⁾ Vergleiche Augustin. c. d. 18, 22.

⁴⁾ Boethius unterschlägt als „Christ“ bezeichnenderweise consol. phil. 2 pr. 7, 2 diese Beweisführung. Vgl. den Textstellenvergleich bei Courcelle, Rev. Et. Lat. 1958, 216f.

⁵⁾ Schon die Formulierung 21, 23 eluviones exustionesque terrarum beweist, daß es hier nicht um die alles vernichtende stoische Ekpyrosis (Weltbrand) und den Kataklysmos (Sintflut) geht.

hatte keine Bedenken, in unmittelbarem Zusammenhang jener vorgetragenen Theorie gleichsam im Alltagssprachgebrauch von der „Ewigkeit der Erinnerung“ zu sprechen¹). Er trennte das Zuständigkeitsfeld von Philosophen und „Theologen“ (*physici*) sauber von jenem der Historiker²). Wenn demnach Philosophen und „Physiker“ von physikalischen Veränderungen auf der Erde in irgendeiner Zukunft „fabulierten“, so nahm das geschichtliche Denken jene abstrakten Hypothesen, die keine Formelemente des historischen „Bewußtseins“ wurden, nicht zur Kenntnis³). Kein römischer Historiker hat irgend einmal mit einem Abbruch der bisherigen Geschichte, die für ihn die einmalige, einzige Geschichte der Menschheit war, gerechnet und aus ihm Folgerungen für die Ablaufsform der Geschichte gezogen.

Für jene Römer jedoch, die sich zu Christus bekannten, war die Zukunft göttlich geoffenbart. Die kosmische Katastrophe, die durchaus unterschiedlich vorgestellt werden konnte, war das Weltende schlechthin und wurde durch ihre Verbindung mit dem Jüngsten Gericht eine Existenzfrage für jeden Einzelnen. Alle menschliche Geschichte erfüllte sich in der Wiederkunft Christi und der ewigen Königsherrschaft Gottes. Darum konnte sich auch früh eine christliche „Geschichtstheologie“ herausbilden, während die griechisch-römische Antike mit guten Gründen der Geschichte als dem in der Zeit Geschehenen, Werdenden und Vergehenden, dem Zufälligen und Unwiederholbaren niemals einen Ort im System philosophischer Disziplinen zugewiesen hat. Im letzten hat ja erst Hegel die Geschichte mit fatalem Ergebnis in die Philosophie einbezogen⁴). Die Geschichtszeit war für Nichtchristen keine absteckbare Strecke (wie für Juden und Christen), sondern eine Linie, die

¹) 2, 10, 8.

²) 2, 10, 7—9; 2, 11, 11 u. a. Selbst der sizilische Grieche Diodor, der seine Universalgeschichte mit der Entstehung der Menschheit und der menschlichen Kultur beginnt und die Lehren der *φυσιολόγοι* und *ιστορικοί* wiedergibt (1, 6, 3: Genauigkeit der Berichterstattung sei bei Dingen, die soweit zurücklägen, nicht möglich. Vgl. 1, 6, 2), setzt davon die eigentliche, d. h. schriftlich überlieferte Geschichte eindeutig ab: *περὶ δὲ τῶν πράξεων τῶν παραδεδομένων ... εἰς μνήμην* (1, 9, 1). Zum schillernden Begriff der „*physici*“ vgl. Leisegang, RE XX 1135ff.; 1164.

³) Typisch reagiert z. B. auch Josephos, antiq. 10, 10, 4, mit seiner Weigerung, zu der Interpretation des „Steins“ in der Traumdeutung Daniels irgend etwas zu sagen, da er sich als Historiker der Vergangenheit, nicht der Zukunft verpflichtet fühle.

⁴) Löwith, Eranos-Jb. 1952, 235. Vgl. auch Thyssen, Gesch. d. Gesch.-philos.² 1954, 9f.

sich nach rückwärts ins Ungewisse verlor und in eine grenzenlose Zukunft überleitete¹⁾).

Nur der Christ vermochte den Geschichtsgang als Einheit und Sinnzusammenhang zu begreifen, weil hinter ihm der eine Schöpfergott, der erst Geschichte ermöglicht hatte, als Lenker aller Geschichte der Menschheit, die in Adam ihren einzigen Stammvater²⁾ und in Christus den alleinigen Erlöser haben sollte, stand. Wenn sich hier scheinbar ein idealer Ansatz zu einer neuen Geschichte der Welt, die als vom Ozean umflossene Scheibe gedacht war, darbot, so verläßt doch auch der christliche universalhistorische Anschauungsbereich nicht den überkommenen, durch das Imperium Romanum vorgezeichneten Raum³⁾ und unterscheidet sich von der nichtchristlichen ausschließlich dadurch, daß er aus der israelitischen Geschichte erwächst. Der philosophisch-neuplatonische Henotheismus der Spätantike, der die vormals gestalthaften Götter in ein „göttliches Wesen“ aufgelöst und zu keiner Zeit eine ungebrochene Glaubensfrömmigkeit hervorgebracht hat, war von seiner metaphysischen Grundlage aus ungeeignet, eine derart persönliche Führung des Menschen- und Weltchicksals durch „die Gottheit“, wie es ein Christ von seinem Gott glaubte, anzunehmen und darauf eine Geschichtstheologie aufzubauen. Man braucht nur in der Darstellung Ammians die vagen Vorstellungen von den „höheren“ Mächten, die unter den verschiedensten Namen und Wirkungsweisen begegnen⁴⁾ und von denen alles Geschehen abhängig sein soll, zu überprüfen⁵⁾, um die Andersartigkeit gegenüber dem sehr persönlich gefaßten Eingreifen des Christengottes in die Weltgeschichte, wie es uns etwa bei Orosius vorgeführt wird, zu erkennen. Letztlich aber bleibt auch dem römischen Neuplatoniker die Erkenntnis, daß die Verehrung des Göttlichen nach Väterart die höchste Frucht der Frömmigkeit sei (s. S. 567). Die eigentlich staatlichen Götter indes, wie z. B. der römische Iuppiter Optimus Maximus, waren keine universalen Götter, sondern in ihrer Zuständigkeit auf das römische Imperium beschränkt⁶⁾ und vor der Entstehung Roms nicht geschichtswirksam.

¹⁾ Zu der irrigen modernen Antithese von zyklischer = antiker und linearer = christlicher Geschichtsanschauung s. S. 571 f.

²⁾ Die stoische Lehre von der Menschheit als Gesamtwesen hat einen anderen Ausgangspunkt; vgl. nur M. Mühl, Die antike Menschheitsidee 1928, 66f.

³⁾ Der orbis Romanus kann zur „christlichen Welt“ werden: Vogt, Sacculum 1958, 320.

⁴⁾ Numen, deus, dei, fortuna, fatum u. a.

⁵⁾ Dazu nur: Ensslin 48 ff.

⁶⁾ Dazu vgl. nur Symmachus rel. 3, 8 *suus ritus est. varios custodes urbibus*

Trotzdem konnte auch für die Nichtchristen, die ja über kein für alle gültiges heiliges Buch, über keinerlei einheitliche Dogmatik verfügten, der weltgeschichtliche Prozeß, in freilich sehr abgeschwächtem Sinn, eine gewisse Entelechie entfalten. Denn eine geschichtsimmanente Deutung ergab sich schon aus dem politischen Tatbestand, daß in die geprägte Welteinheit des römischen Imperiums, das sich selbst mit der Welt schlechthin und seine Bewohner mit der Kulturmenschheit gleichsetzte und mit Teilen aller drei damals bekannten Kontinente in der Tat „fast“ die ganze bewohnbare Ökumene umschloß, die Vielzahl der Geschichtslinien von Staaten und Völkern hineinlief.

Gerade das universalhistorische Gliederungsschema der Abfolge von Imperien, das in jenen Jahrzehnten, mit denen wir uns hier beschäftigen, oft herangezogen wurde, rief am stärksten die Suggestion einer unumkehrbaren Bewegungsrichtung auf Rom hin hervor. Die Weltgeschichte, aufgelöst in eine Folge von Weltreichen, begegnet in der römischen Historiographie sehr früh schon bei Aemilius Sura¹⁾ zwischen den Jahren 189—171 v. Chr.²⁾, mithin zu einem Zeitpunkt, in dem durch das Eingreifen Roms im dritten und letzten Erdteil Asien³⁾, nach dem Siege über Antiochos III. und vorher über Karthago (= Afrika) und die Makedonen, Rom die Weltherrschaft zugefallen zu sein schien — *summa imperii ad populum Romanum pervenit*⁴⁾. Die Reihenfolge von Assyriern,

cultus mens divina distribuit — darum auch die Bitte für die *dii patrii*, *dii indigites*. Über die hermetische und neuplatonische „Wächterfunktion“ der Götter: Courcelle 175, 77 mit weiterer Literatur.

¹⁾ In einer Glosse bei Vell. 1, 6, 6.

²⁾ *Assyrii principes omnium gentium rerum potiti sunt, deinde Medi, postea Persae, deinde Macedones.*

³⁾ Vergleiche Trieber, *Hermes* 1892, 338.

⁴⁾ Wir wissen von Sura und seiner Schrift „*de annis populi Romani*“ nur durch Velleius. Aus dem Namen läßt sich schließen, daß es sich um einen römischen Bürger handelt (vgl. auch den Titel, dem das Exzerpt entnommen ist). Die Datierung ergibt sich aus der Nennung Philipps V. und des Antiochos III: *duobus regibus Philippo et Antiocho ... haud multo post Carthaginem subactam devictis*. Term. post: Besiegung des Antiochos bei Magnesia im Jahre 190. Term. ante: Ausbruch des 3. Makedonischen Krieges im Jahre 171. Bestätigt wird dieser Ansatz durch den Abstand von 1995 Jahren seit der Errichtung des Assyrierreiches, die nach der Chronologie des Eratosthenes und des Ktesias ins Jahr 2184 fallen sollte (vgl. insges. Swain 2f.). Ich weiß nicht, worauf sich der mündlich geäußerte Zweifel von H. Fuchs (*Theol. Ztschr.* 1945, 18, 4) an der Datierung der Sura-Glosse gründen könnte. Vom Sprachlichen her hat Oldfather bei Swain 3, 5 mit Recht die Glosse als „republikanisches“ Latein bestätigt.

Medern, Persern und Makedonen verrät, daß die Theorie ursprünglich an der persischen Geschichte, die man nach rückwärts verfolgte, abgelesen war¹⁾. Sura verklammerte noch das fünfte römische Imperium mit jenem ersten assyrischen des Ninus durch seine Feststellung, daß seither 1995 Jahre vergangen seien. Die Zukunft bleibt zwar bei Sura offen, da das Imperium Romanum nicht das letzte Reich zu sein brauchte. Aber deutlich ist das „Konvergieren der ganzen Weltgeschichte auf das Römerreich zu“²⁾. Für die erste größere und einzige Universalgeschichte in lateinischer Sprache³⁾, jene des Narbonensers Pompejus Trogus, die unter Augustus geschrieben war und von der leider nur die Bücherprologe auf uns gekommen sind, die aber insbesondere durch den Auszug Justins der Spätantike und noch mehr dem Mittelalter das weltgeschichtliche Wissen vermittelt hat, ist die jeweilige Übertragung der imperialen Vorherrschaft (*translatio imperii*) mit dem Ziel der Geschichte, sich in Rom zu erfüllen, ein erkennbarer Leitfaden⁴⁾. Aus Trogus hat dann z. B. Ampelius in seinem seltsamen Nachschlagewerk unter der Sachrubrik „Weltreiche“⁵⁾ die stereotype Reihe Assyrer, Meder, Perser, Makedonen und Römer, wie sie auch bei Claudian⁶⁾ und Rutilius Namatianus⁷⁾ wiederkehrt, um Athener und Spartaner erweitert⁸⁾. Die große römische Geschichtsschreibung eines Sallust, Livius, Tacitus oder Ammian, die alle nur die römische Vergangenheit behandeln, hat den Gedanken von der Abfolge der Imperien, die in die römische Weltherrschaft einmündet, nicht verwandt, sofern der trümmerhafte Erhaltungszustand diesen Schluß erlaubt. Und es ist kein Zweifel, daß vornehmlich die „griechische“ Geschichtstradition Rom in die Reihe der großen Reiche hineinzustellen gewohnt war. Denn dieses Denk-

¹⁾ In den *Persiká* des Ktesias von Knidos, des Arztes Artaxerxes' II., ist die Lehre zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. voll ausgebildet: Dazu Jacoby, RE XI 2041. Vgl. nur Diod. 2, 21, 8; 2, 33, 6.

²⁾ O. Seel, Die Praefatio des Pompeius Trogus (Erlanger Forsch. 3) 1955, 74.

³⁾ Cornelius Nepos hatte in seiner vor dem Jahre 54 v. Chr. abgefaßten „Chronik“ als erster einen chronologisch gerichteten Abriß der ganzen bekannten Historie vorgelegt: Catull. carm. 1 cum ausus es unus (!) Italorum omne aevum tribus explicare cartis.

⁴⁾ Vergleiche dazu die Untersuchung von Seel a. O.

⁵⁾ Lib. memor. 10.

⁶⁾ 3, 162 ff.

⁷⁾ 1, 83 ff.

⁸⁾ Claudian. a. O. nennt neben ihnen noch die Thebaner, wie vor ihm schon Aelius Aristides, In Rom. 43 ff. Ampelius suchte offenbar Gelegenheit, sich auch über die „Führer und Könige“ der bildungsgeschichtlich gegenwärtigen griechischen Staaten auslassen zu können.

schema begegnet in der griechischen Weltgeschichte des Sizilianers Diodor¹⁾, deren breitere Wirkung vom 2. Jahrhundert n. Chr. spürbar wird, und in der römischen Frühgeschichte (bis zum 1. punischen Krieg) des unter Augustus eine wichtige literarische Rolle in Rom spielenden Kleinasiaten Dionysios von Halikarnass²⁾, der die Sukzession der 5 Imperien noch ableitet. Beim Griechen Plutarch bringt die fliegende Fortuna die Herrschaft von einem Reich zum anderen — Assyrier, Perser, Makedonen, Ägypter, Syrer und Karthager werden genannt —, um sich schließlich Rom zuzuwenden und dort zu bleiben³⁾. Das Modell ist längst literarischer Gemeinplatz von Rhetoren und Sophisten geworden. Der Kleinasiat Aelius Aristides verwendet es im Enkomion auf Rom wie auch Appian⁴⁾, der in Rom unter Antonius Pius lebende Alexandriner und römische Ritter. Das Imperium Romanum wird dabei mit den vorangehenden Weltreichen wertend verglichen und seine Einzigartigkeit auch in seinem Umfang und seiner zeitlichen Dauer erkannt. Den Preis des römischen Weltreichs, wie er erstmals in vollen Tönen im Panegyricus des Aristides auf Rom in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. erklang, haben dann in lateinischer Sprache Dichter wie Claudian oder Rutilius aufgenommen: Im Imperium sind, anders als in allen vergangenen Weltreichen, alle Völker der Erde zu einer vollkommenen Rechtsgemeinschaft in einem gemeinsamen Vaterland zusammengeschlossen⁵⁾. Die Römer, die „einzigen geborenen Herrscher“ (Ael. Arist. in Rom. 91), haben die Besiegten nicht tyrannisch unterjocht und ausgebeutet, sondern ihnen Freiheit und Gleichberechtigung gebracht⁶⁾. Roms Maßhalten, seine Gerechtigkeit in der Lenkung der Welt, seine höhere Einsicht und Klugheit⁷⁾ rechtfertigen sittlich den Weltherrschaftsanspruch. Rom hat das Regiment über die Welt verdient⁸⁾ — *omnia perpetuo, quae servant sidera motu, nullum viderunt pulchrius imperium*⁹⁾. Selbst Augustin, für den alles Geschichtliche seinen Wert vom eschatologischen

¹⁾ 2, 48, 5 (um 40 v. Chr.)

²⁾ Ant. Rom. 1, 2.

³⁾ In seiner Frühschrift de fortuna Rom. 4 (317—318 F).

⁴⁾ Hist. Rom. praef. 8. Vgl. Pun. 132. Zu Dexippus aus Athen vgl. F. H. G. III 687 frg. 31.

⁵⁾ Claudian. 3, 159. Rutil. 1, 63; 66.

⁶⁾ Claudian. 3, 161; 150f. Rutil. 1, 89.

⁷⁾ Plus consilii iudiciiue: Rutil. 1, 88

⁸⁾ Rutil. 1, 91 quod regnas minus est quam quod regnare mereris.

⁹⁾ 1, 81f. dazu Fuchs, Bas. Ztschr. f. Gesch. u. Altertumsk. 1943, 51. v. Ivánka 20.

Weltverständnis bezog, mußte zugestehen, daß die Römer wegen ihrer „Sitten“ das Imperium verdient hätten¹⁾ und das römische im Vergleich zu seinen Vorläufern das verhältnismäßig beste sei²⁾. Diese rückwärtsgewandte Reichsideologie, die sich bei den Lateinern inniger als bei den meisten Griechen zu einer Rom-Ideologie verdichtete, führte abseits von den eigentlichen Problemen der Spätantike als geprägte Form ein seltsam geschichtsloses Eigenleben — gespenstisch geradezu Jahrzehnte später, mitten im Zusammenbruch der römischen Gewalt über Gallien unter dem Westgoten Eurich (466—484), bei Sidonius Apollinaris aus Lyon, dem Sohn und Enkel eines praefectus praetorio Galliarum, Schwiegersohn des Kaisers Avitus (455/456) und unter einem anderen Kaiser Stadtpräfekt³⁾. Denn die hymnisch gefeierten Leistungen Roms, seine politische Führungskunst gegenüber Unterworfenen lagen Jahrhunderte zurück und ließen die andersartige Wirklichkeit der Gegenwart, den spätantiken bürokratisierten Zwangsstaat mit seinen Lastenträgern und der kleinen Schicht der Privilegierten, zu denen sich indes wohl alle Historiker zählen konnten, so wenig ahnen wie die Tatsache, daß sich inzwischen Massen nichtassimilierter Barbaren auf römischem Reichsboden niedergelassen hatten.

Aber mit fast „religiöser Glut“ wurden in den Jahrzehnten um 400; in denen die siegreiche neue Religion die römische Geschichte umwertete, ihre Götter austrieb und von außen Gefahren für das Reich heraufzogen, die alten Gedanken neu ausgesprochen. Sie enthüllten als „heimliche Geschichtsphilosophie“ (Rothacker) die Überzeugung, daß im Imperium Romanum die ideale geistig-sittliche Menschheitsordnung erreicht sei. Was einst Jupiter bei Vergil in zurückgeblendeter Prophetie, lange vor der Gründung der Tiberstadt, als römisches Schicksal geweissagt, ein *imperium sine fine*⁴⁾, zeitlich und räumlich unbegrenzt, und was Anchises dem Aeneas als Weltsendung Roms und damit als Sinn seiner Geschichte verkündet hatte⁵⁾, umschloß auch das politische Credo der Männer des Symmachuskreises. Denn Vergil war nicht ein

¹⁾ c. d. 5, 12 als Kapitelüberschrift, mithin von Augustin formuliert (vgl. Marrou, *Mél. J. de Ghelinck*, 1, 1951 235f.): quibus moribus antiqui Romani meruerint, ut deus ... eorum augeret imperium. Vgl. den Kapitelanfang. Dazu 5, 13; 5, 15.

²⁾ Dazu Kamlah 281ff. Vgl. auch Suerbaum, *Vom antik. z. frühmittelalterl. Staatsbegriff* 1961, 182, 37 gegen v. Ivánka 28.

³⁾ Topik des Preises Roms: ep. 1, 6, 2. Vgl. *carm.* 7,5 ff. 5,63 f.

⁴⁾ Aen. 1, 279, dazu nur Koch 144f. Vgl. auch die Prophezeiung des Iulius Proculus nach dem Tode des Romulus bei Liv. 1, 16, 6f.

⁵⁾ Aen. 6, 851.

beliebiger Dichter der alten Zeit, sondern, in der damaligen „mystischen“ Interpretation, die gottbegnadete, unfehlbare Autorität¹⁾ und die Aeneis eine Art Heiliger Schrift dieser gebildeten Aristokratie²⁾).

Die weltgeschichtliche Aufgabe Roms hatte kein Ende, weil Rom ewig, das Imperium die zeitlose Endstufe der Geschichte waren. Für diesen politischen Glauben an die Ewigkeit des Reiches hatte einst Cicero nicht mit Gedanken einer religiösen Metaphysik, sondern mit rationalen, staatstheoretisch-politischen Überlegungen den Grund gelegt³⁾. Für ihn gab es weder einen natürlichen Tod von Staaten⁴⁾, noch auch eine irgendwie verbürgte Unsterblichkeit. Der lange staatliche Bestand sollte vielmehr die immer neu zu verwirklichende politische Aufgabe sein, die schon bei der richtigen Verfassungsordnung beginne⁵⁾. Da das römische Imperium von äußeren Gegnern nicht überrannt werden könne⁶⁾, sei es nur durch mögliche innere Krisen und Bürgerkriege gefährdet. Aber Rom verfüge im „Staat der Vorfahren“ über die Leitbilder, zu denen es immer wieder zurückkehren könne, um sich seiner Ewigkeit zu vergewissern⁷⁾. Auch Sallust konnte sich einen Zusammenbruch des Weltreiches nur über Bürgerkriege denken⁸⁾, während später Tacitus die Möglichkeit einer Existenzbedrohung von außen einschloß⁹⁾. Die Überwindung der Bürgerkriege hat in der Generation des Augustus auch die römischen Verfalls- und Untergangsstimmungen¹⁰⁾, von denen noch später die jüdische und christliche Apo-

¹⁾ Als eminentissimus vates: Amm. 31, 4, 6. Vgl. 15, 9, 1; 19, 9, 7.

²⁾ Dazu Klingner 491; Koch a. O.; vgl. nur Macrob. sat. 3—6 und den Vergilkommentar des Servius. Für die herkömmliche Hochschätzung Vergils ist auch die Erklärung der Weissagung vom imperium sine fine durch Augustin typisch. Vergil habe den Römern damit nur schmeicheln wollen — non ex persona mea dixi (sc. Vergilius) rem falsam, sed Iovi imposui falsitatis personam (sermo 105, 7, 10). Seine wahre Meinung habe er Georg. 2, 498 gesagt — non res Romanae perituraque regna. Imperium sine fine für die civitas dei: c. d. 2, 29.

³⁾ Vergleiche auch Pöschl, Röm. Staat u. griech. Staatsdenk. bei Cic. 1936, 100ff. Instinsky 316f.

⁴⁾ Rep. 3, 34 nullus interitus est rei publicae ut hominis.

⁵⁾ Rep. a. O. vgl. 3, 4, 7; 3, 29, 41; 1, 26, 41; pro Rabir. 33; pro Marcello 2, 2. Philipp. 2, 51; ad Brut. 1, 10, 5. Rep. 2, 14, 27 religio und clementia, von Numa erwirkt, für die lange Dauer maßgebend.

⁶⁾ Unter anderem pro Rabir. a. O.

⁷⁾ Rep. 3, 41.

⁸⁾ Epist. ad Caes. 1, 5, 1ff.

⁹⁾ Germ. 33.

¹⁰⁾ Dafür nur Horat. ep. 16.

kalyptik getragen war und die noch lange nachwirkten¹⁾, beiseite geschoben und die Bereitschaft wachsen lassen, an eine göttlich verbürgte Ewigkeit des Imperiums zu glauben²⁾, wenn auch als dunkle Folie die Furcht bleibt, es könne einmal anders kommen³⁾.

Der Roma-Aeterna-Gedanke ist in vielen Abwandlungen bis hin zur kaiserlichen Anrede „Aeternitas“⁴⁾ zum inhaltslosen Vokabular einer Topik geworden. Erst in der geistig-religiösen Bedrängnis, als sich das Christentum anschickte, endgültig auch die staatliche Götterwelt zu stürzen, und zum anderen das Eindringen barbarischer Stämme ins Reich, die Durchsetzung des Heeres und des höchsten Offizierskorps mit „Germanen“ Gefahren bewußt machten, ist noch einmal, insbesondere in der Stadt Rom, die im 4. Jahrhundert in Konstantinopel, der Nova Roma, eine Rivalin erhalten hatte, selbst keine Kaiserresidenz mehr war und in der auch nach Ammian⁵⁾ nichts politisch Bedeutungsvolles mehr geschah, die Idee „Rom“, bei manchen auch nur das literarische Pathos einer Ideologie, neu erstanden und die Ewigkeit des Imperiums besonders laut gegen alle Resignation verkündet worden⁶⁾. „Das Verblüffendste daran war, daß dieser Glaube auch nach der Eroberung Roms durch Alarich nicht gebrochen werden konnte“⁷⁾.

Dieser Ewigkeitsglaube zog seine innere Kraft aus der römischen Geschichte. Sie konnte ein Appell sein zu handeln, römische Grundhaltung zu bewähren, und Maßstäbe an die Hand geben, aber auch eine Last werden und Lethargie erzeugen, weil die Flucht nach rückwärts optimistische Illusionen nährte und mit bedenklichen Parallelen die gänzlich gewandelte Situation überdeckt wurde. Wie sollte das einzige und unbestrittene Imperium einer Stadt, die, wie man jetzt nicht zufällig häufig betonte, schon weit über 11 Jahrhunderte bestand und fast die ganze Welt in sich ver-

¹⁾ Vergleiche auch als Gegenstück zur Jupiterverheißung Vergils das angebliche, wohl dem 1. vorchristl. Jahrhundert angehörende Orakel des Mederkönigs Hystaspes — *sublatum iri ex orbe imperium nomenque Romanum*; Lactant. 7, 15, 19; vgl. Swain 15. Altheim, Weltgesch. Asiens, 2, 1948, 180.

²⁾ Vergleiche auch Instinsky 320f. Koch, 167ff.

³⁾ Vergleiche nur Liv. 28, 28, 11; 4, 4, 4 und andererseits 2, 44, 8; 5, 7, 10.

⁴⁾ Dazu Instinsky 354.

⁵⁾ 17, 11, 5; 14, 6, 2.

⁶⁾ Vergleiche nur Ammian, für den *urbs aeterna*, wie etwa auch für Symmachus (vgl. Gernentz 46), ein stehender Ausdruck war (Ensslin 26): 14, 6, 3 (*Roma*) *victura* (leben) *dum erunt homines*. 19, 10, 4; 22, 16, 12 *Capitolium, quo se venerabilis Roma in aeternum attolit*. 16, 1, 14; 27, 6, 6 (Valentinian). Claud. 3, 159f. Mit einer Umformulierung des *imperium sine fine* bei Rutil. 1, 137f.

⁷⁾ Alföldi, *Historia Mundi* 4, 1956, 254 (mit Beispielen).

einte, weil sich Virtus und Fortuna, die sonst meist als feindliche Mächte gesehen wurden¹⁾, in einem „Bunde ewigen Friedens“ zusammengefunden hatten²⁾, ein Ende haben, nicht unsterblich sein müssen? Die Allgegenwart der römischen Geschichte, vor allem der Republik, weist eine statische Geschichtsbetrachtung sofort auf jeweils erfolgreich überstandene außenpolitische Krisen hin, deren Standardbeispiele allen geläufig waren: Auf den Gallier- einbruch des 4. Jahrhunderts v. Chr., auf die Samniten, Pyrrhus und Hannibal, auf Cimbern und Teutonen, aber auch vereinzelt, wie z. B. bei Ammian, auf den „Markomannenkrieg“ unter Marcus und die Abwehrkämpfe des 3. Jahrhunderts n. Chr.³⁾. So konnte man unheilvolle militärische Niederlagen und bedrohliche Situationen der Gegenwart abschütteln und innerlich erträglich machen⁴⁾. Auch Christen wie Augustin und Orosius⁵⁾ waren bemüht, freilich mit der apologetischen Absicht, die „christlichen Zeiten“ zu entlasten und nicht für militärische Schicksalsschläge verantwortlich zu machen⁶⁾ oder (wie z. T. bei Augustin) vor einer zu schnellen Deutung von Zeitereignissen als sicheren Symptomen der anbrechenden Eschatologie zu warnen, die Barbareneinbrüche und Nöte des Tages zu bagatellisieren und das Erlebte als nicht einzigartig darzustellen⁷⁾. Nach Orosius (dazu s. S. 569) erlebt die Gegenwart sogar im Gegensatz zur Vergangenheit friedliche Zeiten⁸⁾. Es wird zum Gemeinplatz historischer Erfahrung, daß die römische Geschichte im Pendelrhythmus zwischen ungewöhnlich großen Erfolgen und Mißerfolgen schwingt⁹⁾. Rom hatte sich nach Katastro-

¹⁾ Vergleiche nur Plut. de fortuna Rom. 1.

²⁾ Amm. 14, 6, 3 nach Florus praef. 1, 2.

³⁾ 31, 5, 11 tales tamque tristes rerum motus saepe contigisse monstrabunt. Straub, Philol. 1943, 260f. Historia 1950, 58f. Symm. rel. 3, 9. Claudian. 3, 140ff. Rutil. 1, 141ff. Vgl. auch noch bei Sidon. Apoll. 1, 27f. — Porsenna, Hannibal und Brennus.

⁴⁾ Vergleiche auch Gernentz 92f.

⁵⁾ Vergleiche vorher auch Ambros. ep. 18, 7; 17.

⁶⁾ Vergleich der Not der Gegenwart mit Flohstichen: Oros. 4 praef. 5ff.

⁷⁾ August. ep. 199, 35 (CSEL 57 p. 264). 138, 16. 199, 39 p. 277f. inrideamur ab eis qui haec, quae velut novissima et omnium maxima horrescimus, plura in historia gentium et multo maiora legerunt. Vgl. Fischer 95f. c. d. 4, 7 afflictum potius est quam mutatum, quod et aliis ante Christi nomen temporibus ei contigit et ab illa est afflictione recreatum.

⁸⁾ 2, 3, 9ff.; 3, 2, 12ff.; 4, 12, 5; 5, 1, 11f.; 7, 6, 8ff.; 7, 43, 16ff. — die Germanen wollen nach O. das Reich nicht vernichten, sondern seinen Frieden schützen: Schöndorf 30f.; 69.

⁹⁾ Zum Beispiel SHA vita Cari 1, 1; 2, 1 nullam (rem p.) magis vel bonis

phen stets wieder aufgerichtet¹⁾, war sogar aus jedem Unglück stärker hervorgegangen und verfügte über die Kraft zur Wiedergeburt — klassisch übersteigert von Rutilius Namatianus: *ordo renascendi est crescere posse malis*²⁾. Diese Fähigkeit wird Rom vor dem Schicksal aller anderen Imperien bewahren³⁾!

Die trügerische Weise, sich aus der Geschichte scheinbar rechtmäßig Trost und Zuversicht für die Nöte der eigenen Zeit zu verschaffen, hat auch über alle Gefährdung hinweg den Glauben an die ewige Dauer des Reiches aufrechterhalten lassen. Wenn aber die Romideologie zugleich ausführlich die Einzigartigkeit der römischen Weltherrschaft zu begründen versuchte⁴⁾, um hierdurch dem naheliegenden Schluß vom gleichsam naturgesetzlichen Untergang aller bisherigen Imperien her auf das gleiche römische Schicksal zuvorzukommen, so könnte sich hierin schon eine Abwehr christlicher Angriffe und Einwände andeuten.

In der Tat hat die Polemik der Christen auch hier eingehakt⁵⁾. Denn für sie war Roma Aeterna eine Bezeichnung der Blasphemie, wie sie die purpurglänzende Hure der Apokalypse⁶⁾ auf der Stirne trug⁷⁾, weil „ewig“ allein das Prädikat Gottes sein durfte und alle zeitlichen Ordnungen vergänglich waren: „Himmel und Erde werden vergehen. Vergehen wird, was Gott selbst gemacht, um wieviel schneller, was Romulus gegründet hat“⁸⁾.

floruisse vel malis laborasse. Vgl. auch Oros. 6, 14, 1 ff.: *Romani status agitur semper alterna mutatio.*

¹⁾ Amm. 31, 5, 14 *verum mox post calamitosa dispendia res in integrum sunt restitutae.* Vgl. dazu: Naudé, Amm. Marc. in die lig van die antieke geskiedskrijwing 1956, 82. Vgl. 28, 5, 9 die gleichen Fähigkeiten bei den Alamannen. 31, 5, 11 f. gegen die Kreise, die die Niederlage des Lupicinus als das größte Unglück ansahen. 31, 13, 19 wird jedoch die Schlacht von Adrianopel (31, 15, 1 als *exitialis pugna*) ohne jede Bemerkung nur mit Cannae verglichen. SHA vita Valer. 2, 1 *Romanae ... graviores tunc sunt quando vincuntur* (aus einem angeblichen Brief eines rex Cadusiorum an Sapor, den Perserkönig. Claudian. 3, 140 ff. Vgl. auch noch Sidon. Apoll. carm. 7, 136 ff. *te mirum est vinci; incipies cum vincere, mirum non erit.*

²⁾ 1, 140. Wiederholt noch spät. von Sidon. Apoll. 7, 5 ff. Vgl. auch schon Horat. carm. 4, 4, 65 (Hannibal) *merses profundo, pulchrior evenit.*

³⁾ 139 *illud te reparat, quod cetera regna resolvit.*

⁴⁾ Vergleiche dafür nur Claudian. 3, 159 *nec terminus unquam Romanae dicionis erit. Nam cetera regna luxuries vitiisque odiisque superbia vertit.* Rutil. 1, 83 ff. u. a.

⁵⁾ Vergleiche nur: Lactant. 7, 13 f. s. S. 561 Anm. 2.

⁶⁾ 17, 3 und 5.

⁷⁾ Hieron. ep. 121, 11. Vgl. Commod., carm. apol. 921 ff. Fuchs 20 ff.

⁸⁾ August. serm. 105, 7, 10; 81, 9.

Und doch ist, so paradox es sein mag, die geschichtliche Endgültigkeit Roms fast ein christlicher Glaubenssatz geworden, indem zwar nicht in der Weise, wie es Prudentius tat¹⁾, der Ewigkeitsanspruch einfach auf die bekehrte Roma Christiana übertragen (s. S. 562) und die Dauer bis zum Untergang dieses Aeons eingeschränkt, sondern indem das Imperium Romanum als das vierte Weltreich Daniels und damit als das letzte vor dem Erscheinen des Antichrists gedeutet wurde.

Nur wenige Jahre nach dem Römer Aemilius Sura hatte nämlich der Vf. des Danielbuches (in seiner letzten Gestalt) zwischen 168 und 164 v. Chr. im Makkabäischen Aufstand, dem Existenzkampf des Tempelstaates von Jerusalem gegen die Reformpartei und die Vernichtungspolitik Antiochos IV. Epiphanes²⁾, um das jüdische Volk in seinem Widerstand zu stärken, die Vorstellung von einer Abfolge von Weltreichen aufgegriffen³⁾. Wie der zaratrustrische Mazdaismus die Weltperiodentheorie mit ihrem vierphasigen Weltprozeß von je 3000 Jahren, der nach 12000 Jahren mit dem Siege Ahura Mazdas und dem Weltgericht endete⁴⁾, ausgebildet hatte, so war auch die imperiale Sukzessionslehre im iranischen Raum zu Hause (s. S. 544) und dann wohl zur Kampfidee der revolutionären orientalischen Gegenbewegung gegen die westliche, seleukidische Fremdherrschaft geworden⁵⁾. Sie hatte ursprünglich, wie später so viele sibyllinische Orakel und antirömische Prophezeiungen⁶⁾, ein neues Imperium aus dem Orient verheißen. Daniel verkündete statt dessen mit der zündenden Leidenschaft seiner apokalyptischen Bildersprache ein fünftes, jenseitiges, jüdisches Gottesreich, das nach dem Untergang des vierten, eisernen, griechisch-makedonischen, unmittelbar bevorstehen sollte. Dieses kommende Reich blieb hinfort die Grundlage der israelitischen Endzeiterwartung, während vorher alle Unheils- und Gerichtspredigt der Propheten nur vor einem drohenden innerzeitlichen Gericht gewarnt hatte⁷⁾. Aemilius Sura hatte demgegenüber, aus der gleichen Überlieferung schöpfend, nur neutral festgestellt, daß

¹⁾ 1, 541 f.; 2, 640 f.

²⁾ Dazu Kiechle, GWU 1963, 168 f.

³⁾ Vergleiche Koch, HZ 1961, 1 f.

⁴⁾ J. Duchesne-Guillemin, *La religion de l'Iran ancien* 1962, 320 ff. Koch, HZ a. O. 8. Vgl. Altheim, *Weltgesch. Asiens* 2, 1948, 180 f. Die Lehre war auch z. B. Aristoteles und Eudoxos bekannt (Theopomp. frg. 72 M).

⁵⁾ Swain 9.

⁶⁾ Dazu vgl. nur die Untersuchung von Fuchs.

⁷⁾ Noch Hieronymus mußte diesen Glauben als unbegründet zurückweisen (comm. in Malach. proph. 1 [PL 25, 1546]; in Dan. II 40 [PL 25, 504]).

die Weltherrschaft an das Imperium Romanum gefallen sei. Daniel verwandte die gleiche Reihenfolge der weltgeschichtlichen Mächte mit der einen Abweichung, daß er an die erste Stelle statt des Assyrierreiches das neubabylonisch-chaldäische setzte. Aber Babylon wurde oft mit Assyrien synonym gebraucht und war durch die Zerstörung Jerusalems mit der jüdischen Geschichte aufs engste verknüpft¹). Da nun die Prophezeiung Daniels durch die Geschichte widerlegt war und niemand daran vorbeikam, daß die makedonisch-griechische Vormacht nicht die letzte gewesen und durch die noch weltumspannendere römische ersetzt war, haben zuerst im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. Josephos und die Apokalypse des 4. Esra und wenig später des syrischen Baruch das vierte Weltreich Daniels, d. h. das letzte vor der Aufhebung aller Geschichte, als das römische verstanden²). Diese Auslegung wurde um 204 von dem ältesten, vollständig überlieferten Werk christlicher Bibelexegese, dem Daniel-Kommentar Hippolyts, und wenige Jahre zuvor schon in seiner dogmatischen Monographie über den Antichrist übernommen³). Um die durch Daniel erzwungene Vierzahl der Imperien zu behalten, wurde entweder das Mederreich gestrichen⁴) oder Meder und Perser wurden zusammengenommen⁵). Aber die Selbstverständlichkeit, mit der Hippolyt, Presbyter von Rom und später Gegenbischof gegen Kallistus, ohne nähere Begründung das vierte Weltreich mit dem römischen gleichsetzte⁶), beweist, wie vertraut diese Identifizierung, die vor ihm auch Irenaeus von Lyon⁷) mit Berufung auf Daniel und die Johannes-Apokalypse, die ohne Weltreichsspekulationen aus ihrer eschatologischen Hoffnung die baldige Vernichtung Roms verkündet hatte,

¹) Vergleiche insbesondere auch Koch, HZ 1961, 10.

²) Ioseph. ant. 10, 10, 4, das eiserne Imperium werde wegen der Natur des Eisens für immer herrschen. Keinen Anhalt habe ich für die Abfassungszeit der Glosse in 10, 11, 7 (Daniels angebliche Aufzeichnungen über die Herrschaft Roms) finden können. Daniel hatte jedoch schon an zwei Stellen auf das römische Übergewicht gegenüber den Seleukiden hingewiesen, aber Rom noch nicht als Weltmacht eingeordnet (dazu: Koch, HZ 1961, 32). 4. Esra 12, 10ff. mit Bezug auf Dan. 7. Apocal. Baruch 39 (ohne Namensnennung Roms). Vgl. auch: Rowley, Darius the Mede and the four world Empires in the book of Daniel 1935.

³) In Dan. 2 und 7. Antichr. 25.

⁴) Hippol. in Dan. 2, 12. Antichr. 24. Vgl. u. a. Euseb. demonstr. ev. 15 frg. 1 (Heik. p. 494). Sulpic. Sev. Chron. 2, 3.

⁵) Hippol. Antichr. 28. Hieron. in Dan. 2, 31—45 (PL 25, 503 und 551), vgl. auch: Euseb.(-Hieron.) zum Jahre 1445 nach Abraham.

⁶) Antichr. 25 *τίνας οὗτοι ἀλλ' ἢ οἱ Ῥωμαῖοι.*

⁷) Adv. haeres. 5, 26, 1.

vertrat, schon in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts war¹⁾. Mochte nun auch Porphyrios in seiner Schrift „Gegen die Christen“ um 270 philologisch-historisch die Abfassungszeit der Traumdeutung und Tiervisionen Daniels scharfsinnig erschlossen und das vierte Imperium als das makedonisch-seleukidische erwiesen haben, so erlaubte es der Glaubenswille und die allegorisch-typologische Methode christlicher Gegenschriften²⁾, die Einwände des Porphyrios zu „widerlegen“. Auch der gelehrte Hieronymus, dessen Daniel-Kommentar (um 407) geradezu autoritativ für das abendländische Mittelalter die Lehre von der Abfolge der Weltreiche bestimmt hat³⁾ und der aus den Allegorien Daniels geschichtliche Tatsachen und Kennzeichen der vier Imperien herauslas, stellte fest, ohne auch nur den Versuch einer Auseinandersetzung mit Porphyrios zu machen, daß sich das vierte, von Daniel prophezeite, eiserne Regnum „deutlich“ (*perspicue*) auf die Römer beziehe⁴⁾. „So wie es nämlich im Anfang nichts gab, was stärker und härter als das römische Weltreich war, so am Ende (*in fine rerum*) nichts Schwächeres. Denn in Bürgerkriegen und auch gegen verschiedene Völker bedürfen wir der Hilfe anderer barbarischer Stämme“⁵⁾. Wenige Jahre zuvor hatte Sulpicius Severus⁶⁾ gemeint, der zeitgeschichtliche Zustand der „Reichsteilung“ von 395 sei in den zwei Materialien „präfiguriert“ gewesen⁷⁾ und die Vermengung von Eisen und Ton, die nie eine einheitliche Materie werden könnten, würde auf die in der Gegenwart eingetroffenen „Mischungen“ einander widerstrebender Völker im römischen Weltreich hinweisen. Er dachte dabei an die gewaltsame Besetzung und die Übergabe römischer Reichsgebiete an fremde Stämme, die sich unter dem Schein des Friedens unterworfen hätten, an die Durchsetzung der Heere, Stadtgemeinden und Provinzen mit Barbaren, vor allem mit Juden, die alle nicht bereit seien, römische Lebensformen anzunehmen⁸⁾. Was „vor vielen Jahrhunderten die heiligen Propheten voraus-

¹⁾ Die zahlreichen Zeugnisse der griechischen und lateinischen Patristik bei E. Kocken, *De Theorie van de vier Wereldrijken* 1935.

²⁾ Eusebios v. Caesarea u. a.: vgl. Hieron. in Dan. prol. (PL 25, 491).

³⁾ Vergleiche Goetz 19ff.

⁴⁾ In Dan. p. 504.

⁵⁾ Vergleiche dazu noch die Rechtfertigung dieser Exegese, in denen gewisse Gegner eine Verletzung (des „barbarischen“ Heerführers) Stilichos gesehen hätten, bei Hieron. comm. in Ies. 11 praef.

⁶⁾ Chronic 2, 3 (CSEL 1).

⁷⁾ Ita ut numquam inter se coëat, praefigurant: quod aequè inpletum est, siquidem cum non ab uno imperatore, sed etiam a pluribus semperque inter se armis aut studiis dissentientibus res Romana administratur.

⁸⁾ Inter nos degere nec tamen in mores nostros transire (videamus).

gesagt hatten¹⁾, war also durch „die Geschichte“ als wahr bestätigt worden.

Die gleichen Theologen, die, soweit wir wissen, zuerst Rom mit dem letzten eisernen Imperium Daniels gleichgesetzt hatten, Irenäus (?) und vor allem Hippolytos²⁾, haben wohl als erste unter der „aufhaltenden“ Macht, die nach Paulus³⁾ das Kommen des Antichrists verzögere, heilsgeschichtlich das römische Imperium verstanden⁴⁾.

Durch diese Interpretationen waren nunmehr für die meisten die christlichen Zukunftshoffnungen festgelegt: Die politische Weltordnung Roms war die letzte der Geschichte und hatte bis zum Auftreten des Antichrists Bestand.

In den „christlichen Zeiten“ war Rom nicht mehr das schreckliche Ungeheuer⁵⁾, die „Hure Babylon“ der Johannes-Apokalypse und der Verfolgungsjahre, trunken vom Blute der Heiligen und Märtyrer (apocal. 17, 6). Der Haß gegen Rom war in eine Rom- und Reichstheologie umgesetzt und die Stimmung von Weltuntergang und anbrechender Endzeit bei vielen in eine Art christlichen Fortschrittsglaubens umgeschlagen⁶⁾, wie ihn nach Origenes insbesondere sein Schüler Eusebios von Caesarea für die gerade triumphierende Kirche ausgebildet hatte und in der das Imperium nach dem göttlichen Heilsplan als Wegbereiter der Ankunft Christi und die Pax Augusta in einem einheitlichen Weltreich unter einem Monarchen als Vorstufe der Pax Christiana und als Erfüllung alttestamentarischer Prophetenworte vom Frieden der Völker gepriesen wurde⁷⁾. Für Augustin war zwar das vom Brudermörder Romulus errichtete Rom⁸⁾ neben Babylon der eigentliche Repräsentant der seit Kain bestehenden civitas terrena. Aber auch er, der Römer aus Afrika, sah selbstverständlich im Imperium die

¹⁾ Hieron. in Dan. prol. (PL 494).

²⁾ Iren. adv. haer. 5, 30, 3. Hippol. comm. in Dan. 4, 21, 3 (um 204). Vgl. auch schon ohne Bezug auf den Paulusbrief Tertull. apologet. 32 (v. J. 197), 39, 2. de resurr. 24 (um 207).

³⁾ Qui ... tenet. 2. Thess. 2, 7.

⁴⁾ Vergleiche auch Hieron. ep. 121, 11, 1 (CSEL 56, 54); 11, 11 wenn Paulus offen und kühn vom Untergang Roms gesprochen hätte, wäre dies dem Schein nach ein gerechter Grund zur Verfolgung der werdenden Kirche gewesen. Über die modernen Interpretationsversuche vgl. Bauer, Wörterbuch 4 (1952), 277.

⁵⁾ So Dan. 7 für das vierte Weltreich.

⁶⁾ Peterson 68ff. Kamlah 175ff. Th. E. Mommsen, Journ. of the history of ideas 12, 1951, 357ff.

⁷⁾ Für diese Entwicklung vgl. nur die Untersuchung von Peterson.

⁸⁾ c. d. 15, 5, vgl. auch Oros. 2, 4, 2.

von Gott eingesetzte Herrschaftsgewalt, die den Frieden und die staatliche Einheit und Rechtsgemeinschaft verbürgte¹⁾ und hierdurch die Verkündigung der christlichen Botschaft und Entfaltung der Kirche erleichterte. Er hat zwar die ihrer selbst allzu gewisse christliche Weltreichslehre als einen Auslegungsversuch gelten lassen und sogar achtungsvoll einmal seine Leser auf die betreffende Danielexegese des Hieronymus verwiesen²⁾. Auch die Beziehung des dunklen Pauluswortes (2. Thessal. 2, 7) auf das Imperium Romanum hat er als möglich angesehen³⁾, im Grunde aber wenig mit all diesen Gleichsetzungen anfangen können, weil sie offensichtlich zu stark empirische Geschichte in ein Heilsgeschehen umdeuteten. Für Augustin hatten in der Bewegung der Weltgeschichte von Osten nach Westen⁴⁾ wirklichen Rang nur zwei Imperien: das erste östliche, zu dessen Zeiten Abraham lebte, und das letzte, alle anderen Reiche überragende⁵⁾ westliche, zu dessen Beginn die großen Propheten auftraten (18, 27) und in dem Christus geboren wurde. So waren bei ihm „Babylon“ (= Assyrisches Reich), in der Nachfolge der Apokalypse und des Origenes das fast metaphysische Reich der gottfeindlichen Macht⁶⁾, und seine „Tochter“⁷⁾,

¹⁾ Vergleiche nur c. d. 18, 22 (Roma) per quam deo placuit orbem debellare terrarum et in unam societatem rei publicae legumque perductum longe lateque pacare.

²⁾ c. d. 20, 23 quattuor illa regna exposuerunt quidam (!) Assyriorum, Persarum, Macedonum et Romanorum (Minuc. Fel. Octav. 25, 12 und Lactant. 7, 15, 13 werden noch die Ägypter mitgenannt). Quam vero convenienter id fecerint, qui nosse desiderant, legant presbyteri Hieronymi librum in Daniele satis erudite diligenterque conscriptum. Augustin ging dabei von der Tatsache der vier Reiche auf Grund der Vier-Tiere-Vision Daniels aus. Daß er die Exegese offen läßt, lehrt nicht nur die distanzierend neutrale Form (vgl. auch das quidam), sondern eindeutig der nachfolgende Satz: Es sei jedoch kein Zweifel möglich, daß vom Reich des Antichrists geredet werde (vgl. zu Augustins Stellung auch Maier 173f.). In psalm. 98 (PL 37, 1270; vor d. J. 415) erwähnt er Dan. 2, 34f. (der Stein habe alle irdischen Reiche zerstört) — regna idolorum regna daemoniorum fracta sunt (Saturnus, Mercurius, Caelestis = Karthago), ohne also die üblichen Reiche zu nennen.

³⁾ c. d. 20, 19 non absurde de ipso Romano imperio creditur dictum, nachdem er jedoch zuvor seine Ratlosigkeit ausgedrückt hatte: ego prorsus, quid dixerit, me fateor ignorare. ep. 199, 10 p. 252 obscura ... et mystice dicta.

⁴⁾ c. d. 18, 2; 5, 13 cum diu fuissent regna Orientis inlustria voluit deus et occidentale fieri. Bei Justinus (= Trogus), den Augustin gut kennt, erscheinen die vorrömischen Reiche als imperia Orientis bzw. Asiae: 11, 14, 6; 1, 1, 8; 42, 3, 6; 41, 1, 4).

⁵⁾ 18, 2; vgl. 5, 13.

⁶⁾ Altaner, RAC 1, 1132f., vgl. auch Kamlah 167f., 172.

⁷⁾ Oros. 2, 1, 3f. jedoch als filius parvus gegenüber dem pater senex.

das zweite Babylon, Rom¹⁾, die Prototypen der *civitas terrena* und einer Geschichte, die als gleichgültiges Zwischenspiel noch stärker als bei anderen Theologen ihres eigentlichen Inhalts entleert war. Orosius aber, sein theologischer Mitstreiter, hat dann wohl unter nachwirkendem Einfluß Augustins und angeregt durch die Visionen Daniels²⁾ die originelle Idee von vier Weltreichen in den vier Himmelsrichtungen³⁾ beigesteuert. Neben Assyriern (= Babylon)⁴⁾, Makedonen und Römern schob er deshalb statt der Perser als Südreich das afrikanisch-karthagische Imperium ein⁵⁾. Niemand habe jemals daran gezweifelt, daß die babylonische die östliche Weltmacht und die römische jene des Westens seien. Um nun das makedonische als Nordreich zu erweisen, verlegte er dessen Grenzen möglichst weit nach Norden. Noch stärker mußte er die ungewöhnliche Nennung Karthagos begründen: Es habe die erste Stelle in ganz Afrika, d. h. im südlichen Erdteil, eingenommen, sich nicht nur über Sizilien, Sardinien und die umliegenden Inseln, sondern auch nach Spanien erstreckt.

In der Windrose war nunmehr für ein fünftes Imperium kein Platz mehr frei. Aber wie für Augustin waren auch für Orosius letztlich Babylon und Rom, das dessen Erbe übernahm⁶⁾, die allein legitimen Reiche. Denn Makedonen und Karthager hatten jeweilig nur als kurzfristete Interregna⁷⁾, gleichsam vormundschaftlich⁸⁾, die Schutzgewalt über Rom, den „Sohn“, der nach dem Untergang Babylons heranwuchs, übernommen.

In der Umdeutung Augustins war das Strukturprinzip der Weltgeschichte als eines Nacheinanders von bestimmten Imperien aufgehoben und in der Zusammenraffung auf Babylon und Rom seiner „profanen“ Geschichtlichkeit entkleidet.

Noch reiner tritt bei ihm das heilsgeschichtliche Koordinatensystem, in das er das Menschheitsgeschehen stellte, in seiner

1) 18, 2 ut temporibus ita locis inter se ordinata atque distincta; 18, 22.

2) 8, 8 Ziegenbock mit den vier Hörnern, die nach den vier Himmelsrichtungen weisen, oder 7, 2 die vier auf dem Meere kämpfenden Winde oder die vier apokalyptischen Reiter?

3) Per quattuor mundi cardines 2, 1, 5.

4) Vergleiche 7, 21 B. als urbs Assyriorum.

5) 2, 1, 3 ff.; 7, 2, 1 ff. Vielleicht hat hier eine Anregung Justins (= Trogus) mitgewirkt, bei dem (29, 2, 8 f.) Karthago und Rom als zwei rivalisierende Westimperien erscheinen (consurgentibus ab Occidente novis Poenorum ac Romanorum imperiis).

6) Vergleiche nur Augustin. c. d. 18, 22; 18, 21; 5, 13; 18, 2; 16, 17; 18, 27.

7) Brevia et media (sc. regna) 2, 1, 6.

8) a. O. quasi tutor curatorque venerunt potestate temporis, non iure hereditatis (vgl. 2, 2, 10) admissi.

Aetates-Lehre (s. S. 563) hervor, die schon u. a. Origenes und Hippolyt angewandt hatten und für die Augustin wohl nur die Epochen der Sechsgliederung endgültig festgelegt¹⁾ und sie so über Isidor von Sevilla und Beda dem abendländischen Mittelalter bis hin auf Petrarca und Nicolaus von Cues²⁾ weitergegeben hat³⁾. Erst mit der Geburt Christi, die die Wende des sechsten „Alters“, der senectus, bringt, verläßt diese Gliederung die heilsgeschichtlichen Stufen des israelitischen Gottesvolkes. Augustin hat zwar auch versucht, in biologischer Ableitung die verschiedenen „Alter“ mit den einzelnen Lebensabschnitten gleichzusetzen⁴⁾. Aber die einzelnen Phasen sind ohne jede Entwicklung, keine echten Stufen, untereinander gleichrangig und laufen nur auf die verheißende Erfüllung in Christus hin.

In dem Aetates-Vergleich, in dem das Abendland ein wirklich bedeutsames Motiv geschichtlichen Nachdenkens vorfand, hat Augustin nur die ältere, hin und wieder gebrauchte „profanhistorische“ Einteilung der Geschichte des römischen Volkes⁵⁾ auf die jüdische Heilsgeschichte übertragen. Seine Zeitgenossen Ammian⁶⁾ und der Vf. der *Historia Augusta*⁷⁾ hatten schon jene Analogie mit unterschiedlichen Zielen benutzt. Ammian verband Kindheit, Jünglingsjahre, Mannesalter⁸⁾ und Greisenzeit mit den einzelnen Epo-

¹⁾ Vergleiche R. Schmidt, *Z. f. Kg.* 1955/56, 292f.; 305f. Vgl. auch Maier 174, der die Bedeutung des Periodisierungsschemas, vor allem der senectus als der Endzeit für Augustin m. E. unterschätzt.

²⁾ Siehe Grundmann, *Stud. z. Joachim v. Floris* 1927, 80, 4.

³⁾ Das Aetates-Schema ist z. T. der c. d. zugrunde gelegt: 15. Buch = 1. aetas, 16. Buch = 2. und 3. aetas. Vgl. dazu 16, 43. Auch das Schlußkapitel führt das Gliederungsschema noch einmal an.

⁴⁾ *Div. quaest.* 58, 2 (PL 40, 43). c. d. 16, 43 infantia bis zur Sintflut, pueritia von Noah bis Abraham, adulescentia von Abraham bis David, iuventus von David bis zur babylonischen Gefangenschaft, gravitas bis zur Geburt Christi und von da ab senectus. Vgl. 58, 2 finis ... saeculorum tanquam senectus veteris hominis, cum totum genus humanum tanquam unum hominem constitueris. Als Kriterien der Einteilung nennt er in der c. d. (vgl. auch *div. quaest.* 58, 2): infantia: quod fari non potest. Vernichtung durch die Sintflut. Vorgeschichte in Vergessenheit versunken, wie für den Einzelmenschen seine Kindheit. pueritia: Erfindung der hebräischen Sprache, wie der Mensch in diesem Alter zu sprechen beginne. adulescentia: Beginn der Zeugungsfähigkeit des Gottesvolkes (Generationenregister Christi bei Matthäus 1, 17 mit seinem Anfang in Abraham).

⁵⁾ Mit der senectus mundi hat diese Gliederung nichts zu tun. Anders Maier 63f. wohl nach Cochrane, *Christianity and class. culture*³ 1944, 156.

⁶⁾ 14, 6, 3ff.

⁷⁾ *Vita Cari* 2—3, 2.

⁸⁾ In iuvenem erectus et virum. Hier allein findet sich die Periode des Mannes-

chen römischer Expansion bis zur Gewinnung der Weltherrschaft. Diese Kriterien hatte er Florus entnommen, der m. E. seine „Epitome“ gegen Ende der Regierung Trajans herausgab¹⁾ und die Lebensalterperioden nicht nur, wie Ammian, in einem Exkurs entwickelte, sondern seine Beschreibung aller Kriege der „700 Jahre“ (bis zum Jahre 29 v. Chr.) darnach gliederte²⁾. Von Florus hatte Ammian auch die Einordnung der Kaiserherrschaft als endgültigen Eintritt Roms in das hohe Alter übernommen, wenn auch bei ihm der Übergang stärker in der Schwebe bleibt. Denn ursprünglich erfolgte der Einschnitt in diesem Vergleich, der wohl zuerst in der ausgehenden Republik gebraucht wurde und vielleicht auch Cicero bekannt war³⁾, um 146 v. Chr., d. h. in dem traditionellen Zeitpunkt, der auch für die Zweiteilung der römischen Geschichte, wie sie nach Polybios' Ansätzen von Poseidonios ausgeführt und über Sallust in das römische Geschichtsdenken ein-

alters, das die anderen Altersvergleichszeugnisse in der *iuventus* mit einschließen. Dörrie hat in einem wichtigen Beitrag über das antike Entwicklungsdenken (RAC 5, 495) gemeint, in dem nichterhaltenen Original der *Actates*-Theorie sei vielleicht der Verlust der Freiheit mit der Kastration verglichen worden, weil die Etappe, die dem *vir* entspreche, nicht genannt, sondern von der *iuventus* unmittelbar in die *senectus* übergegangen werde. Dafür gibt es indes keinerlei Anhalt. Näher liegt doch wohl die Erklärung, daß es eben zu *puer*, *adulescens*, *iuvēnis* und *senex* Abstrakta gibt, aber nicht zu *vir*.

¹⁾ Vergleiche nur praef. 1, 8 *quasi consenuit atque decoxit nisi quod sub Traiano principe movit lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute reviruit* (so der beste Cod. Bamb. statt *revirescit*). Traianus wird *princeps* und nicht *divus* genannt. Bei einer späteren Abfassung unter Hadrian würde sub Traiano principe und die Nichtnennung Hadrians ein Affront gegenüber dem lebenden Herrscher sein, der zudem die Osteroberungen Trajans aufgegeben hatte und durch seine Defensivpolitik im Sinne des Florus zur *inertia* zurückgekehrt war. Die vorhergehenden Auslassungen von *divus*, allerdings auch ohne Beifügung von *princeps* (*ad Caesarem Augustum — a Caesare Augusto*), sind durch den Datierungszweck bedingt.

²⁾ Die einleitenden Bemerkungen über *Virtus* und *Fortuna* beweisen zusätzlich die unmittelbare Abhängigkeit (vgl. auch Ensslin 27).

³⁾ Vergleiche nur rep. 2, 3 *si nostram rem publicam vobis et nascentem et crescentem et adultam et iam firmam atque robustam ostendero. ad. Qu. fr. 2, 13, 5 senescentis . . . civitatis. rep. 1, 58; 2, 21*. Seine Feststellung, daß es keinen natürlichen Tod eines Staates aus Altersschwäche wie bei einem Menschen gäbe (o. S. 561), scheint die Kenntnis der Analogie voraussetzen. Vielleicht hat Varro in seiner Schrift „*de vita populi Romani*“ (nach Dikaiarch?) den Gedanken in eine systematische Form gebracht und die Einschnitte festgelegt.

gedrungen war, gesetzt wurde¹). Bei Florus schimmert die alte zweiphasige Gliederung der römischen Geschichte noch durch, wenn er²) die Jugend- und Manneszeit (*iuventus*) in „goldene Jahre“ (264 bis nach 146 v. Chr.) und „eiserne“ unterteilt³). Aber Ammian hat die Epoche der Kaiser als das „hohe Alter“ Roms umgewertet und sie in einer eigentümlichen Art mit der Idee der *Roma Aeterna* seiner Zeit verknüpft⁴). War für Florus die *senectus* eine von der mangelnden (außenpolitischen) Aktivität der Caesaren selbstverschuldete Niedergangsepoche gewesen⁵), die sich unter

¹) Das lehrt noch als ältestes Zeugnis Seneca (bei Lactant. 7, 13—19) mit der alten Problematik um Monarchie, Knechtschaft und Freiheit. Auch die Zweiteilung der *senectus* — um 146 bis zur Monarchie: *haec fuit prima ... senectus, von der Monarchie ab: ita consenuit ...* — verrät die Auseinandersetzung mit den überkommenen Zäsuren. Bei Seneca werden innerpolitische Maßstäbe für den Eintritt in eine neue Periode genommen. Über die Zusätze und Umformungen des Lactanz vgl. Hartke 395f. Sicher Einschub bzw. „persönliche Formulierung des Lactanz“ (Rückfall in die Monarchie) *quasi ad alteram infantiam revoluta* (Hartke 397) mit Hinweis auf *de opific. dei* 10, 14 *senes amissis dentibus ita balbutiunt, ut ad infantiam denuo revoluti esse videantur*. W. Richter, *Gymnas.* 1961, 311f., der die wichtigen Untersuchungen von Hartke leider übersehen hat, verkennet die Einfügungen des Lactanz (z. B. auch aus Sall. *Cat.* 10, 1: Dazu Hartke 395 aus der Beobachtung des Rhythmus): „die Pointe des Vergleichs lebt aus der sprichwörtlichen Bewertung des Alters als einer zweiten Kindheit“ (311) — ein Gedanke, der aber aus durchsichtigen Gründen erst von Lactanz eingeführt wurde. Ob mit Seneca der Philosoph oder der Rhetor, wie man nach Mai gewöhnlich annimmt (vgl. zur Kontroverse Hartke 354, 2; 395), läßt sich nicht völlig sicher entscheiden (anders Richter a. O. 302 „zweifelloso dem Vorwort (der Historien des älteren Seneca) entnommen“. Dagegen Hartke a. O. Wickert, *RE* XXII 2071f. Syme, *Tacitus* 1, 1958, 277, 4).

²) 2, 19, 2f.

³) *Quos a Carthaginis Corinthi Numantiaeque excidiis et Attali regis Asiatica hereditate deduximus.* 3, 12, 3. Die zweite Periode zeigte jedoch noch außenpolitisch glänzende Kriegserfolge. Da in der merkwürdigerweise fast immer allein betrachteten *Praefatio* (anders Richter a. O. 311, der aber dann wieder S. 312 offenbar die bloß zitierten Stellen 2, 19, 2f. und 3, 12, 3 bei seinem Urteil unberücksichtigt läßt) der Wachstumsprozeß Roms das einzige Kriterium ist, tritt diese Auffassung gegenüber jener vom moralischen Niedergang zurück.

⁴) Vergleiche schon v. Ivánka 18. Vgl. die Einleitung 14, 6, 3 *victura* (leben) *dum erunt homines Roma* und das *foedus pacis aeternae* zwischen *Virtus* und *Fortuna*.

⁵) *Inertia Caesarum*. Bei Seneca richtete sich Rom nach der Erringung der Weltherrschaft durch schlechten Gebrauch seiner eigenen Kräfte zugrunde. Mit der modernen biologisch-morphologischen Geschichtsbetrachtung und Kulturlehre, die von einem naturnotwendigen Wachsen, Reifen und Ver-

Trajan völlig unerwartet — „gleichsam als wenn die Jugend zurückgegeben wäre“ — verjüngt habe (s. o. 558), so ist das „hohe Alter“ nunmehr für Ammian die Vollendung der römischen Geschichte, die an ihr Ziel gelangt ist. Die altgewordene Roma, die in der Republik ihre eigentliche große Zeit erlebt hat, war in eine ruhigere Lebensphase eingetreten, nachdem sie ihr Tagewerk in der Welt vollbracht hatte¹⁾. Sie war gleichsam zurückgetreten und hatte den Caesaren als ihren Söhnen zu treuen Händen ihre Herrschaftsrechte überlassen²⁾. Die *Historia Augusta*, die im Altersstufenvergleich³⁾ Seneca nähersteht⁴⁾, baute ihn in das übergeordnete historische Anschauungsmuster der großen Wellenbewegungen der römischen Geschichte (s. S. 549) ein. Die Alterszeit begann hier mit den Italiker- und Bürgerkriegen. Augustus bedeutete die „Erneuerung“ des Staates mit dem einschränkenden Zweifel, ob man nach dem Verlust der Freiheit überhaupt noch von einer Wiederherstellung sprechen könne. Aber wie bei Florus⁵⁾ richtete sich dabei der Blick auf die Außenpolitik. Die gesamte Periode der Kaiser wurde im Rhythmus des Auf und Ab, aber nicht als Alterszeit begriffen.

Die Spätantike, die kaum imstande war, vorgefundene geistige Modelle schöpferisch weiterzubilden oder gar neue zu entwerfen, hat sich auch den überkommenen Aetates-Vergleich angeeignet, obwohl er aus dem andersartigen Geschichts- und Epochenbewußtsein der ausgehenden Republik entstanden und inzwischen Jahrhunderte geschichtlicher Erfahrung zugewachsen waren. Er war einst ein Versuch gewesen, die eigene Gegenwart, die seit den Gracchen bis hin zu den Bürgerkriegen aus den Fugen geraten und ein Abfall von der großen, idealisierten Vergangenheit zu sein schien, aus dem Abstandsgefühl von „Epigonen“ im Bilde des „Alters“ zu verstehen. Niemand aber hätte aus der Metapher den Schluß gezogen, wie es z. B. die christliche Polemik tat, daß sie

gehen ausgeht, hat das Lebensaltersschema sowieso wenig zu tun oder kann allenfalls als ihre Vorform gelten (so Dörrie, *RAC* V 495). Richter a. O. 303 erkennt dagegen bei Seneca „historischen Biologismus“.

¹⁾ Post superbas efferatarum gentium cervices oppressas, latasque leges, fundamenta libertatis et retinacula sempiterna.

²⁾ Regenda patrimonii iura. Der gleiche Gedanke negativ formuliert bei Seneca a. O. tamquam sustentare se ipsa non valeret nisi adminiculo regentium niteretur.

³⁾ Die Res publica habe im Laufe der Zeit alles erlebt — quae patitur in homine uno mortalitas, vita *Cari* 1, 1, 2.

⁴⁾ Vergleiche Klotz, *Rh. M.* 1901, 439 ff.

⁵⁾ 3, 12, 1 ff.

das Eingeständnis eines naturgesetzlichen, baldigen Untergangs Roms sei, so wie beim Menschen dem Greisenalter der Tod folgt. Ammian verbindet ohne Schwierigkeiten das Gleichnis (wie auch z. B. Symmachus und Claudian¹⁾) mit den Vorstellungen der Ewigkeit Roms²⁾ und hätte Cicero zum Zeugen dafür anführen können, daß es keinen natürlichen Tod eines Staates wie beim Menschen gebe — *nullus interitus est rei publicae naturalis ut hominis*³⁾. Der Vergleich will die römische Entwicklung bis zur Gegenwart hin verfolgen und ihren Zustand verdeutlichen, ohne damit die Zukunft vorwegzunehmen. Niemals zuvor ist jedoch so häufig wie in den Jahrzehnten um 400 von dem „hohen Alter“ Roms gesprochen worden. Erst das Wissen dieser Generationen, daß die eigentlich römischen Kräfte schwächer geworden sind, daß man der „Barbaren“ bedurfte und seit Adrianopel und erst recht seit dem Auftreten Alarichs in Bedrängnis war oder kommen konnte, hat in diesem alten Bilde ein Zeitgefühl ausdrücken können⁴⁾ und so das grauweiße Haar der Roma zu ihrem dichterischen Attribut werden lassen⁵⁾. Die Vorstellungen, die sich mit der Alterszeit der Roma verbanden, hatte Symmachus im Jahre 384 in der (trotz aller rhetorischen Stilisierung) ergreifenden 3. Relatio, in der er als Abgesandter des Senats von den Kaisern die Aufhebung antiheidnischer Kampfmaßnahmen und die Wiederaufstellung des Victoria-Altars erbat, veranschaulicht — es ist das gleiche Jahr, in dem er Augustinus, der noch nicht den Weg zum Christentum gefunden hatte, als Lehrer der Rhetorik in die Residenzstadt Mailand empfahl: Roma, die mit Würde auftritt und mit der Erfahrung einer langen großen Geschichte beladen weise ist, gebietet Autorität und Ehrfurcht: „Habt Scheu vor meinen Jahren, in die mich frommer gottesdienstlicher Brauch geführt hat“⁶⁾. Ähnlich wird etwa 20 Jahre später der Christ Prudentius (nach 402) das menschliche Greisenalter kennzeichnen, daß es zwar schwächer an Kräften sei, jedoch durch die Erfahrung geläutert

¹⁾ Symm. rel. 3, 10 und 14. Claud. bell. Poll. 52 f.

²⁾ Anders Lactant. a.O. quid restat nisi ut sequatur interitus senectutem. Dörrie a.O. hat in allzu starker biologischer Parallele zum Menschenleben diese scheinbar logische Folgerung als die Voraussetzung des Vergleichs unterstellt. Ähnlich Pöschl, Wien, Stud. 1956, 311 ff. Richter a.O. 311 f.; 312: Florus habe den „tieferen Gehalt“ nicht verstanden.

³⁾ Cic. rep. 3, 34 von Augustin c. d. 22, 6 zitiert.

⁴⁾ Siehe auch Prudent 1, 542 f.; 2, 641. Rut. Nam. 1, 115.

⁵⁾ Amm. 14, 6, 6, Claud. bell. Gild. 1, 21 ff.; 208 ff., Prudent. 2, 657, vgl. Ambros. ep. 18, 7 u. a.

⁶⁾ Rel. 3, 9 nach Klingner.

die anderen Altersstufen mit seiner überlegenen Einsicht über-
treffe¹⁾. Diese alte Roma, die „leben wird, solange es Menschen
gibt“²⁾ und längst ihre stürmische Jugend hinter sich hatte, in der
Gelassenheit ihres friedlichen Alters die Früchte ihres geschicht-
lichen Wirkens erntete, wird überall in der Welt als „Herrin und
Königin“³⁾ empfangen⁴⁾. Selbst Christen aus der hohen senatori-
schen Aristokratie, wie Prudentius in seiner Dichtung gegen jene
Eingabe des Symmachus vom Jahre 384, konnten die Verehrungs-
würdigkeit Roms als des Hauptes der Welt und als „Königin“
feiern⁵⁾, nunmehr jedoch mit Ambrosius⁶⁾ in dem neuen Sinn einer
„christlichen Roma“, der büßenden, sich bekehrenden Sünderin⁷⁾,
die erst in der Zeit des Theodosius ihre wahre Bestimmung und
Vollendung erfährt, wie es einst vorausdeutend der römische Mär-
tyrer Laurentius im Hymnus des Prudentius sah⁸⁾. Diese christliche
Roma ist zwar alt, aber sie spürt nicht ihre Jahrhunderte und er-
lebt eine Wiedergeburt, eine neue Jugend (655 ff.). Prudentius wagt
es sogar, die Jupiterverheißung Vergils (s. S. 546) aufzunehmen
und sie durch den christlichen Kaiser Theodosius verwirklichen zu
lassen⁹⁾. Er mochte in der Tat allenfalls noch meinen können, daß
von außen für das Imperium keine Gefahr drohe, da Stilicho 402
gerade den ersten Einfall der Westgoten unter Alarich bei Pollentia
zurückgeschlagen hatte¹⁰⁾. Nach dem Zusammenbruch der Rhein-
front 406/07 aber und der Eroberung Roms im Jahre 410¹¹⁾ war
der Zukunftsaspekt des Orosius, dessen Rom-Theologie der des
Prudentius nahestand, der aber das Unglück, das mit den Bar-

¹⁾ 2, 322, für diesen alten Gedanken vgl. nur Cic. de senect. 6, 17 consilio, auctoritate, sententia (res magnae geruntur), quibus ... augeri senectus solet.

²⁾ Amm. 14, 6, 3.

³⁾ Beispiele dazu bei Gernentz 125 f.

⁴⁾ Anm. 14, 6, 6.

⁵⁾ 2, 662 f.; 1, 496; 430; 464, vgl. Oros. 3, 2; 7, 2, 1 als princeps gentium. 2, 12, 2 als caput gentium.

⁶⁾ Ep. 18 (gegen die 3. relatio) als das erste „Manifest der Roma Christiana“: Klingner 574.

⁷⁾ 2, 512 f.

⁸⁾ Dazu Klingner 514 f.; Straub, Historia 1950, 61 f. Vgl. auch contra Symm. 2, 662 nunc merito dicor venerabilis et caput orbis. Oros. 4, 17, 11 Roms Rettung vor Hannibal: tunc ad futurae fidei credulitatem servatam fuisse.

⁹⁾ 1, 541 ff. nec metas statuit nec tempora ponit, imperium sine fine docet, ne Romula virtus iam sit anus, norit ne gloria parva senectam.

¹⁰⁾ 2, 692.

¹¹⁾ Als Symptom des Greisenalters: Oros. 2, 1, 6.

baren über seine Heimat Spanien hereingebrochen war, kennengelernt hatte¹⁾, vorsichtiger geworden²⁾).

Die Christen hatten aber ganz andere, rein heilstheologische Begründungen, die die eigene Gegenwart als sechste Aetas und „Alterszeit“ nicht nur des römischen Imperiums, sondern der Welt schlechthin erklärten. Da ihnen die Geburt ihres Heilands unter Augustus die entscheidende Epoche der Menschheitsgeschichte war, trafen sie sich in der Periodisierung sehr eigentümlich mit den Nichtchristen, für die ebenfalls der Eintritt Roms in die Monarchie unter Augustus der endgültige Beginn der Altersphase, freilich nicht der sichere Weg in einen näherkommenden Untergang bedeutete (s. S. 561).

Die spätjüdische Apokalyptik im 4. Esra, die Trost für den Fall Jerusalems unter Titus suchte und das Weltende und die Ankunft des Messias zum Letzten Gericht erwartete, hatte der christlichen Theologie den älteren Vorstellungskreis vom *mundus senescens*³⁾ vermittelt. Der Schoß einer altgewordenen Generation habe seine Kraft verloren: „Die Schöpfung wird alt und ist schon über die Jugendkraft hinaus“⁴⁾. Die Übersteigerung dieser eschatologischen Naherwartung hat am nachdrücklichsten Augustin, der zuweilen die Möglichkeit, daß der Antichrist bald erscheinen werde, durchaus offen ließ⁵⁾, bekämpft (s. o. S. 537) — es könne sein, daß das „Greisenalter“ solange dauere, wie alle vorangehenden fünf Altersstufen zusammen. Auch das Greisenalter beginne mit 60 Jahren, der Mensch könne aber 120 Jahre alt werden⁶⁾.

Alle konnten mithin mit unterschiedlichem Gehalt von der Gegenwart als „Alterszeit“ sprechen. Für die Christen waren gerade die Schwächezeichen des Römischen Reiches, die viele beobachten zu können glaubten, zugleich eine Ankündigung, daß das Ende näherrückte, seitdem sich der Glaube an das römische Imperium als das letzte vor dem Auftreten des Antichrists durchgesetzt hatte.

¹⁾ 7, 40, 7; 40, 10 post graves rerum atque hominum vastationes; 41, 1.

²⁾ Vergleiche nur 2, 6, 13 ff. Einnahme Babylons durch Cyros — labi et consumi vetustate ... et nostri ... causantur, si potentissimae illae quondam Romanae rei publicae nunc magis inbecillitate propriae senectutis quam alienis concussae viribus contremescunt.

³⁾ Es sei nur an Lucret. 2, 1149 f. erinnert — Erschöpfung der Erde — iamque ... fracta est aetas. Dazu Mazzarino 16.

⁴⁾ 5, 55. Sehr breit hat dann später z. B. Cyprian um die Mitte des 3. Jahrhunderts den Altersprozeß der Welt in seinen Symptomen ausgemalt (ad Demetrian. 3 ff.).

⁵⁾ Vergleiche die Zeugnisse bei Fischer 89 ff. Maier 64 f.

⁶⁾ Div. quaest. 58, 2. Fischer 96. Wachtel 100.

Diese „letzte Zeit“ als Wartezeit und Greisenalter der Menschheit ließ sich zwar notfalls beliebig ausdehnen¹⁾, lief aber, für manche sogar in Jahren ausdrückbar, dem Ziel der Aufhebung aller Geschichte in der Eschatologie entgegen. In der Verbindung der senectus mit der Lehre vom römischen Weltreich als dem letzten verschloß sie den Römern, soweit sie Christen waren, den Blick für mögliche große geschichtliche Wandlungen²⁾ und umstürzende Weltgestaltungen. Eine grundlegend neue politische Epoche war nicht mehr denkbar. Als sie dann doch eingetreten war, mußten spätere Generationen zu der Hilfskonstruktion der „Translatio imperii“ greifen. Am ehesten wäre in Augustins heilsgeschichtlicher Perspektive der Weltgeschichte Raum für neue Entwicklungen innerhalb der profanen civitas terrena gewesen.

Die Christen unterschieden sich in jenen Auffassungen in nichts von den nichtchristlichen Römern, die mit einem ewigen Bestand der römischen Weltordnung rechneten. Wer den Roma-Exkurs Ammians, der immerhin etwa ein Jahrzehnt römischer Offizier war (s. o. S. 533), liest, glaubt, in die Idylle eines weltabgewandten Literaten einzudringen³⁾. Auch bei ihm ist das „hohe Alter“ Roms eine ungeschichtliche Endzeit, in der das Rad der Geschichte stillesteht. Weltherrschaft, Friede und Caesarentum drückten genauso der Periode des Augustus wie der Gegenwart das unterscheidende Siegel auf. Es ist, als ob sich in gut vier Jahrhunderten nichts verändert hätte. Dabei weiß Ammian in seiner pragmatischen Darstellung durchaus um die veränderte Weltsituation und die neue Verteilung des Kräftegewichtes, auch um die neuen Probleme, die sein Jahrhundert Rom gestellt hat. Aber diese Einsicht und alle Erfahrung der nachaugusteischen Jahrhunderte hatten keinerlei neue Entwürfe, Geschichte ordnend zu verstehen und zu deuten, hervorgebracht. Man schleppt selbstgenügsam das spätrepublikanische Gliederungsmodell mit sich und führt es bildungsstolz vor, ohne überhaupt das Bedürfnis zu haben, es neu aufzubauen und es vom Standort der Gegenwart her zu überprüfen.

Zugleich suchte sich gerade die Generation Ammians wieder auf die eigene römische Vergangenheit zu besinnen und geschichtliche Kontinuität wiederzufinden (o. S. 548). Die dürren historischen Kompendien, wie es sie gleichzeitig in dieser Zahl nie zuvor gegeben hatte — Eutrop und Festus schrieben in kaiserlichem Auftrag wieder eine Geschichte ab *urbe condita* — legen für dieses

1) Vergleiche Grundmann, Stud. über Joachim v. Floris 1927, 80.

2) Anders freilich aus apologetischer Notwendigkeit in der Frage der Beibehaltung einer alten Religion s. u. S. 567.

3) Vergleiche nur (*licet*) Pompiliani redierit securitas temporis (14, 6, 6).

Streben genauso Zeugnis ab wie die große Geschichtsschreibung eines Nicomachus Flavianus¹⁾ und Ammianus, ja selbst noch die „Schwindelliteratur“ der *Historia Augusta*. Es ist bezeichnend, daß nunmehr wiederum die alte Annalistik entsteht und man bemüht ist, neben der Exzerptenhistoriographie an die große Tradition eines Tacitus und Sueton anzuknüpfen. Diese breite historische Literatur wurde ausschließlich von Nichtchristen geschrieben (s. S. 534) und nahm in den religionspolitischen Fragen eine fast neutrale Haltung ein. Das Christentum wurde totgeschwiegen²⁾, mit Herablassung genannt oder auch einmal in versteckter Bissigkeit, vielleicht am stärksten in der „heidnischen Geschichtsapologetik“ der *Historia Augusta*³⁾, kritisiert⁴⁾. Es war deshalb möglich, daß ein betont christlicher Kaiser wie Valens Nichtchristen, Eutrop und Festus, zur Abfassung von römischen Geschichtsabrissen aufforderte, wobei Festus angewiesen wurde, gleichsam in Kurzfassung den Ablauf der römischen Welteroberung (Kap. 3—14) und insbesondere in der Situation des Krieges mit den Neupersern die Ostkämpfe zwischen „Babylon“ und den Römern zu skizzieren⁵⁾ (s. S. 533). Denn der Kaiser durfte gewiß sein, daß seine untergebenen Beamten einer offenen Auseinandersetzung mit dem religionspolitischen Grundproblem der Zeit aus dem Wege gehen würden. Auch in der Geschichtsauffassung hatte sich scheinbar nichts geändert. Die römische Republik wurde immer noch mittelbar oder unmittelbar nach Livius, um dessen Werk die stadtrömischen Familien der Symmachi und Nicomachi sehr besorgt waren⁶⁾, dargestellt und mit den Augen des Livius selbst noch die Kaiserzeit gesehen, nur mit dem Unterschied, daß lediglich die Person des Kaisers als die entscheidende Geschichtsmacht in die Mitte rückte. Denn die vielen neuen Büchlein und Bücher über die römische Vergangenheit stellten keine neuen Fragen an die Geschichte. Sie wandten sich an Leser⁷⁾, die unterhalten und belehrt werden woll-

¹⁾ Dessau 2947 historicus disertissimus.

²⁾ Wie z. B. auch in den Saturnalien des Macrobius.

³⁾ Vergleiche Alföldi, *Die Kontorniaten* 1943, 59 und zuletzt Schwarte, *Historia* 1963, 201 und vor allem die neuen Untersuchungen von Straub (s. o. S. 533 Anm. 2).

⁴⁾ Momigliano 94 ff.

⁵⁾ 15—29; 15 scio ... quo tua pergat intentio. Requiris profecto, quotiens Babyloniae ac Romanorum arma conlata sint et quibus viribus sagittis pila contenderint.

⁶⁾ Bloch 215 f.

⁷⁾ Über den morbus legendi: Symmach. bei Protad. ep. 4, 18, 4, dazu Hartke 52.

Diese „letzte Zeit“ als Wartezeit und Greisenalter der Menschheit ließ sich zwar notfalls beliebig ausdehnen¹⁾, lief aber, für manche sogar in Jahren ausdrückbar, dem Ziel der Aufhebung aller Geschichte in der Eschatologie entgegen. In der Verbindung der senectus mit der Lehre vom römischen Weltreich als dem letzten verschloß sie den Römern, soweit sie Christen waren, den Blick für mögliche große geschichtliche Wandlungen²⁾ und umstürzende Weltgestaltungen. Eine grundlegend neue politische Epoche war nicht mehr denkbar. Als sie dann doch eingetreten war, mußten spätere Generationen zu der Hilfskonstruktion der „Translatio imperii“ greifen. Am ehesten wäre in Augustins heilsgeschichtlicher Perspektive der Weltgeschichte Raum für neue Entwicklungen innerhalb der profanen civitas terrena gewesen.

Die Christen unterschieden sich in jenen Auffassungen in nichts von den nichtchristlichen Römern, die mit einem ewigen Bestand der römischen Weltordnung rechneten. Wer den Roma-Exkurs Ammians, der immerhin etwa ein Jahrzehnt römischer Offizier war (s. o. S. 533), liest, glaubt, in die Idylle eines weltabgewandten Literaten einzudringen³⁾. Auch bei ihm ist das „hohe Alter“ Roms eine ungeschichtliche Endzeit, in der das Rad der Geschichte stillesteht. Weltherrschaft, Friede und Caesarentum drückten genauso der Periode des Augustus wie der Gegenwart das unterscheidende Siegel auf. Es ist, als ob sich in gut vier Jahrhunderten nichts verändert hätte. Dabei weiß Ammian in seiner pragmatischen Darstellung durchaus um die veränderte Weltsituation und die neue Verteilung des Kräftegewichtes, auch um die neuen Probleme, die sein Jahrhundert Rom gestellt hat. Aber diese Einsicht und alle Erfahrung der nachaugusteischen Jahrhunderte hatten keinerlei neue Entwürfe, Geschichte ordnend zu verstehen und zu deuten, hervorgebracht. Man schleppt selbstgenügsam das spätrepublikanische Gliederungsmodell mit sich und führt es bildungsstolz vor, ohne überhaupt das Bedürfnis zu haben, es neu aufzubauen und es vom Standort der Gegenwart her zu überprüfen.

Zugleich suchte sich gerade die Generation Ammians wieder auf die eigene römische Vergangenheit zu besinnen und geschichtliche Kontinuität wiederzufinden (o. S. 548). Die dünnen historischen Kompendien, wie es sie gleichzeitig in dieser Zahl nie zuvor gegeben hatte — Eutrop und Festus schrieben in kaiserlichem Auftrag wieder eine Geschichte ab urbe condita — legen für dieses

¹⁾ Vergleiche Grundmann, Stud. über Joachim v. Floris 1927, 80.

²⁾ Anders freilich aus apologetischer Notwendigkeit in der Frage der Beibehaltung einer alten Religion s. u. S. 567.

³⁾ Vergleiche nur (licet) Pompiliani redierit securitas temporis (14, 6, 6).

Streben genauso Zeugnis ab wie die große Geschichtsschreibung eines Nicomachus Flavianus¹⁾ und Ammianus, ja selbst noch die „Schwindelliteratur“ der *Historia Augusta*. Es ist bezeichnend, daß nunmehr wiederum die alte Annalistik entsteht und man bemüht ist, neben der Exzerptenhistoriographie an die große Tradition eines Tacitus und Sueton anzuknüpfen. Diese breite historische Literatur wurde ausschließlich von Nichtchristen geschrieben (s. S. 534) und nahm in den religionspolitischen Fragen eine fast neutrale Haltung ein. Das Christentum wurde totgeschwiegen²⁾, mit Herablassung genannt oder auch einmal in versteckter Bissigkeit, vielleicht am stärksten in der „heidnischen Geschichtsapologetik“ der *Historia Augusta*³⁾, kritisiert⁴⁾. Es war deshalb möglich, daß ein betont christlicher Kaiser wie Valens Nichtchristen, Eutrop und Festus, zur Abfassung von römischen Geschichtsabrissen aufforderte, wobei Festus angewiesen wurde, gleichsam in Kurzfassung den Ablauf der römischen Welteroberung (Kap. 3—14) und insbesondere in der Situation des Krieges mit den Neupersern die Ostkämpfe zwischen „Babylon“ und den Römern zu skizzieren⁵⁾ (s. S. 533). Denn der Kaiser durfte gewiß sein, daß seine untergebenen Beamten einer offenen Auseinandersetzung mit dem religionspolitischen Grundproblem der Zeit aus dem Wege gehen würden. Auch in der Geschichtsauffassung hatte sich scheinbar nichts geändert. Die römische Republik wurde immer noch mittelbar oder unmittelbar nach Livius, um dessen Werk die stadtrömischen Familien der Symmachi und Nicomachi sehr besorgt waren⁶⁾, dargestellt und mit den Augen des Livius selbst noch die Kaiserzeit gesehen, nur mit dem Unterschied, daß lediglich die Person des Kaisers als die entscheidende Geschichtsmacht in die Mitte rückte. Denn die vielen neuen Büchlein und Bücher über die römische Vergangenheit stellten keine neuen Fragen an die Geschichte. Sie wandten sich an Leser⁷⁾, die unterhalten und belehrt werden woll-

¹⁾ Dessau 2947 *historicus disertissimus*.

²⁾ Wie z. B. auch in den *Saturnalien* des Macrobius.

³⁾ Vergleiche Alföldi, *Die Kontorniaten* 1943, 59 und zuletzt Schwarte, *Historia* 1963, 201 und vor allem die neuen Untersuchungen von Straub (s. o. S. 533 Anm. 2).

⁴⁾ Momigliano 94 ff.

⁵⁾ 15—29; 15 scio ... quo tua pergat intentio. Requiris profecto, quotiens Babyloniae ac Romanorum arma conlata sint et quibus viribus sagittis pila contenderint.

⁶⁾ Bloch 215 f.

⁷⁾ Über den *morbus legendi*: Symmach. bei Protad. ep. 4, 18, 4, dazu Hartke 52.

ten, in der eigenen Geschichte Erbauung suchten oder sich in den unruhigen Zeiten der traditionellen politisch-, „moralischen“ Orientierungswege der „monumentalen“ römischen Geschichte erneut vergewissern wollten, um so für die gegenwärtige Politik und die eigene Stellungnahme Leitbilder und Urteilsmaßstäbe zu holen. Wenn Theodosius, der geschichtsinteressiert wie seine Generation war, bei der Lektüre historischer Werke unaufhörlich jene Vorfahren, wie z. B. Cinna, Marius und Sulla verfluchte, von deren anmaßenden, grausamen und freiheitsfeindlichen Taten er las¹⁾, so veranschaulicht ein solcher Hinweis die Art des Umgangs mit der Geschichte²⁾.

„Auf alter Sitte und seinen Männern beruht das römische Gemeinwesen“ — dieses politische Bekenntnis des Ennius wird damals wieder hervorgeholt³⁾ und von der Rückkehr zu den alten Kräften, die einst Rom aus bescheidenen Anfängen groß gemacht hatten, eine innere Stärkung erhofft⁴⁾. Der rückwärts gekehrte römische Traditionalismus hatte zwar seit dem älteren Cato, gebannt vom Phänomen des „Verfalls“ als der römischen geschichtlichen Leitlinie, der Geschichtsbetrachtung, insbesondere in Krisenzeiten, ihre scheinbar pessimistische Grundfärbung aufgetragen. Aber das Axiom, daß das Herkömmliche, das Alte (der *priscus mos*, die *vetustas*) die richtunggebende Instanz sei und höchste Autorität beanspruche, wurde von diesen Kreisen der „alten“ Familien, die bemüht waren, ihre aristokratischen Ahnenreihen bis in die Republik zu verlängern, in einer Lautstärke, wie seit der ausgehenden Republik niemals mehr, verkündet — „wir müssen immer, wenn wir klug sind, dem hohen Alter (*vetustas*) unsere Verehrung bezeigen“⁵⁾. Als Muster eines extremen Konservatismus darf Symmachus gelten. Mit der Verteidigung der „Ord-

¹⁾ Epit. de Caes. 48, 12 (vgl. Hartke 52).

²⁾ Ein anderes Beispiel mag die einhellige Empörung der Geschichtsschreibung über den „Verzichtfrieden“ Jovians mit Schapur II, dem Neuperserkönig, vom Jahre 364 sein — in der gesamten römischen Geschichte gebe es keinen zweiten Fall eines Friedens, in dem Gebiete endgültig aufgegeben worden seien (Amm. 25, 9, 7; vgl. 25, 7, 13; 27, 12, 1. Eutrop 10, 17. Festus 29). Typisch demgegenüber die Rechtfertigung des Christen Jovian durch Hieronymus (Euseb. (-Hieron.) Chron. p. 325 Foth.): *rerum necessitate compulsus*.

³⁾ Zum Beispiel SHA vita Avid. Cass. 5, 6.

⁴⁾ Vergleiche zu diesem Topos nur im militärischen Handbuch des Vegetius, eines *vir illustris et comes*, (epit. rei mil., verfaßt nach 383) 1, 8. Vgl. auch 1, 28 *ut ad antiquae virtutis imitationem ... conrobare possit exercitum*.

⁵⁾ Macrob. sat. 3, 14, 2 (Rufius Albinus). Vgl. auch z. B. das Anknüpfen Claudians an die *Romana vetustas*: Steinbeiß, Das Geschichtsbild Claud. Diss. Halle-Witt. 1936, 7f. Symm. epist. 3, 44. Über *vetustas* in der Rechts-

nung der Vorfahren“ und dem Appell an die Einsicht der Kaiser, es sei ihnen nicht gestattet, *contra morem parentum* vorzugehen, verbindet er die Bitte, das, was sie als Knaben übernommen hätten, als Greise den Nachfahren hinterlassen zu dürfen¹). Wenn im Kampf der Religionen und Philosophien immer wieder der philologisch-historische Alters- und Prioritätsbeweis zur eigenen Legitimierung geführt wurde (o. S. 536), so bestätigte ein solches Verfahren nur jene allgemein anerkannte Wertung, daß „Altes“ als solches nicht „veraltet“ war und Neues nicht als Neues gerechtfertigt und gewollt wurde. „Wenn nun das hohe Alter den Religionen ihre Autorität verleiht²), so muß man so vielen Jahrhunderten Treue bewahren, und wir müssen unseren Vätern folgen, die zu ihrem Heil den ihren gefolgt sind“. So konnten sie, obwohl sie wohl alle Neuplatoniker waren, mit Porphyrios bekennen, daß die höchste Frucht der Frömmigkeit die Verehrung des Göttlichen nach Väterart sei³). Die Christen hatten nun einmal mit der römischen Vergangenheit gebrochen und die alten Götter, die Schutzherrn des Imperiums, aus ihren Tempeln herausgetrieben und die priesterlichen Handlungen verboten. Dabei ging es für die Altgläubigen gar nicht allein, ja oft nicht einmal so sehr um den Götterkult als solchen, sondern politisch um die Abwehr eines Unheils, das dem Staat, der seine Kulte nicht mehr korrekt pflegte, drohen sollte⁴).

„Was bringt ihr mir die Beispiele der Alten vor?“ — so schob Ambrosius, Bischof von Mailand, dem damaligen Sitz des westlichen Kaisertums, die Argumentation des Symmachus beiseite⁵) und wurde in der apologetischen Zwangslage, wie nach ihm Prudentius, zum Verteidiger des Neuen, des Wandels und der fortschrittlichen Entwicklung⁶).

sprache des Codex Theod. und der Leges Novellae: R. M. Honig, *Humanitas und Rhetorik in spätrömischen Kaisergesetzen* 1960, 131 ff.

¹) Rel. 3, 4 die Bitte um Frieden für die Götter der Vorfahren, die angestammten Götter. Vgl. auch z. B. 4, 3 *illud (vehiculum) maluimus, cuius usus antiquior*.

²) Vergleiche dazu: Arnob. *adv. nat.* 2, 72 *at religiones vestrae multis annis praecedunt nostram et eo sunt veriores, quod vetustatis auctoritate munitae sunt*.

³) Ad Marcell. 18, vgl. auch Vogt, *Zur Religiosität der Christenverfolger im röm. Reich* (SB. Heidelb.) 1962, 24; Heuss, *Röm. Gesch.* 1960, 466.

⁴) Vergleiche Symm. rel. 3, 15 *nemo me putet tueri solam causam religionum; ex huiusmodi facinoribus orta sunt cuncta Romani generis incommoda*.

⁵) Ep. 18, 7.

⁶) 18, 23 ff. *quid quod omnia postea in melius profecerunt*. Gegenbeispiele aus der christlichen Kosmologie, in den Mondphasen, der Agrikultur, den

Die christliche Kirche hat mit staatlicher Gewalt ihren Glauben durchgesetzt. Unsere Sympathie gehört gewiß Männern wie Praetextatus, Nicomachus Flavianus und Symmachus — *victrix causa deis placuit, victa Catoni*¹⁾. Wer aber den Angriffselan und die Glaubensgewißheit des bischöflichen Hierarchen Ambrosius, der später als Seelsorger auch einem Theodosius trotzte, mit der gedämpften Bitte des Stadtpräfekten Symmachus um Toleranz vergleicht²⁾, spürt auch hieraus, wohin wahrscheinlich der Sieg fallen wird.

Aber die Anregungen, die von dem selbstbewußten heidnischen Teil des Senatsadels, der, in die Verteidigung gedrängt, das ganze literarische Erbe und die Zeugnisse und Götter der vorchristlichen Zeit mit um so ehrfürchtigerer Liebe pflegte³⁾, ausgingen und die sich ohne Julians kurz befristete, antichristliche Politik kaum so entwickelt hätten, blieben noch über Jahrzehnte spürbar. Je mehr dabei die geschichtliche Kontinuität gerade auch mit der römischen Republik und die offensichtliche Geschichtsmächtigkeit ihrer Beispiele⁴⁾ empfunden wurde, desto leidenschaftlicher mußte in dieser nach rückwärts blickenden Epoche der Kampf um die Bewertung der Republik werden. Denn die große Zeit des weltbeherrschenden, unüberwindlichen Roms schien nun einmal in jenen Jahrhunderten zu liegen, in denen es noch keine christliche Religion gegeben hatte. Die Gegenwärtigkeit von Gestalten und Ereignissen der Republik⁵⁾ und ihre Verabsolutierung, an der neben der Geschichtsschreibung gerade die Dichter, Antiquare oder Kommentatoren alter Dichter beteiligt waren⁶⁾, konnten darum die Christen in einem Augenblick großer Krisen in die Defensive zwingen. Für viele wurden zwar noch nicht die umstürzenden Ereignisse nach 406/07, deren Trag-

Jahreszeiten, den menschlichen Altersstufen und der Rezeption fremder Götter in Rom. Vgl. auch in psalm. 118, 16, 45 (CSEL 62, p. 377, 5) die Rechtfertigung des „in melius mutare“. Vgl. Prudent. 2, 303 ff.

¹⁾ Lucan. Phars. 1, 128. Vor einer Idealisierung der römischen Aristokratie kann das harte Urteil Ammians schützen: 14, 6; 17 ff. Ensslin 27 f. Vgl. aber auch sein respektvolles Urteil über Praetextatus (22, 7, 6) und über den Vater des Symmachus: 21, 12, 24; 27, 3, 3.

²⁾ 3, 8 *suus ... cuique mos, suus ritus est*.

³⁾ Hierzu vgl. Klingner 486 ff.; 500 ff. Für die Restauration der Kulte: Bloch 200 f.; die betreffenden Inschriften 203. Vgl. auch Alföldi, die Kontorniaten 1943.

⁴⁾ Pöschl in: Augustinus Magister 1954, 960 f.

⁵⁾ Vergleiche auch o. S. 565. Bei Symmach. rel. 3, 9 stellen sich als exempla für das Eingreifen und die Wirksamkeit der Götter sofort der Galliereinmarsch von 387 (als Beispiel auch etwa bei Oros. 7, 39, 17) und Hannibal ein. Ambrosius kommen bei der Widerlegung sofort Camillus, Attilius und Scipio Africanus in den Sinn (ep. 18, 4—7).

⁶⁾ Momigliano 99.

weite die Zeitgenossen kaum erkennen konnten, sondern im Jahre 1164 nach seiner Gründung das Fanal der Eroberung des christlichen Roms, der Stadt des Martyriums der Apostel Petrus und Paulus, des „Sitzes des Lehrers der Völker“¹⁾, eine schreckliche Bestätigung für die Rache der alten Götter — „alles Unglück des römischen Volkes ist aus dieserlei Untaten“²⁾ entstanden“, hatte Symmachus 384 warnend gegen alle Unduldsamkeit und Vergewaltigung, die einst freilich noch brutaler der Staat der Nichtchristen in der Zeit der großen Christenverfolgungen vorexerziert hatte, geschrieben. Die offenen oder geheimen Anklagen gegen die „christlichen Zeiten“³⁾ schienen Augustin für die Glaubensbrüder so bedenklich zu sein, daß er nicht nur viele Predigten und Briefe der Deutung dieses Geschehens gewidmet⁴⁾, sondern (seit 412) Jahre darauf verwandt hat, um im „Gottesstaat“ die Denkmäler des dämonischen „Hochmuts“ und der „Herrschgier“ der romantisch verklärten Republik von ihren Sockeln zu stoßen⁵⁾ und insbesondere aus Sallust und gegen jederlei christliche „Fortschrittsidee“, wie sie in den Anfängen bei Apologeten wie Melito von Sardes, dann bei Origenes, Eusebios von Caesarea und zuletzt noch von Orosius vertreten wurde (s. S. 570), nachzuweisen, daß der römische Niedergang nicht erst mit dem Aufkommen des Christentums und der christlichen Kaiser eingesetzt habe. Um diese Beweisführung abzusichern — die ersten 10 Bücher der *civitas dei* waren schon erschienen (Oros. 1 prol. 11) — ließ er eigens von Orosius die ganze Weltgeschichte nach Kriegen (d. h. nach dem Elend der Kriege: 3 praef. 1), Seuchen, Elementarkatastrophen⁶⁾ und menschlichen Schandtaten durchsuchen⁷⁾, um durch die historische Empirie die letzten Skrupel zu beseitigen und die Vorwürfe der Gegner zu entkräften. Orosius aber entdeckte im Laufe dieser „Auftrags-

¹⁾ Ambros. hymn. 71, 31 f.

²⁾ Antiheidnische Maßnahmen gegen die Vorrechte der Vestalinnen, Priester u. a.

³⁾ Mala tempora, laboriosa tempora, hoc dicunt homines (sermo 80, 8. Vgl. auch 25, 3. Maier 51).

⁴⁾ Fischer 32 ff.

⁵⁾ Vergleiche aber nur c. d. 5, 18, wo Augustin sogar nichtchristliche Römer der Republik anführt, um durch sie Beispiele von Opfermut für Christen zu geben. Vgl. auch ep. 138, 17 deus ... sic ostendit ... quantum valerent civiles etiam sine vera religione virtutes.

⁶⁾ Die gleiche Beweisführung auch schon bei Ambros. ep. 18.

⁷⁾ Für diese Denkform vgl. z. B. bei Arnobius die ausführliche Wiedergabe der gleichbleibenden Vorwürfe gegen Christen (postquam esse in mundo Christiana gens coepit: adv. nat. 1, 1; 3; 4; 9; 16 usw.). Vgl. auch schon Tertull. apol. 40; ad nat. 1, 9. Cyprian. ad Demetrian. 2.

arbeit“¹⁾, die 417/18 abgeschlossen wurde und Augustins Werk ergänzen sollte, daß in Wahrheit die Leiden in der Welt weniger geworden wären, je mehr sie sich der Geburt Christi genähert habe²⁾ und daß sie mit dem fortschreitenden Sieg des Christentums weiter abnehmen würden³⁾. In den tempora Christiana verwirklichte sich für ihn zunehmend das Heilsgeschehen. Diese Auslegung des geschichtlichen Ablaufs überwindet die klassisch-römische, die immer die Gegenwart an einer imaginären, urbildhaften Vergangenheit maß und romantisch Geschichte als Abfall von der „Zeit der Väter“, d. h. insbesondere der mythisierten Republik begriff. Augustin hat demgegenüber jede Möglichkeit einer Verbindung zwischen der *civitas terrena* als der Gemeinschaft aller, die ihren Willen (*amor*) nicht auf Gott richteten, und dem „Gottesstaat“, die sich beide — *in hoc saeculo* — nicht näherkommen könnten, geleugnet und damit jede Art politischer Theologie abgelehnt. Die Macht des Bösen in der Welt sei unausrottbar und das Evangelium werde verachtet. Für ihn war letztlich all das Furchtbare, das die Römer 410 zu erleben hatten und das die neue Dynamik der Völkerwanderungen hinterließ⁴⁾, nur heilspädagogisch als göttliche Züchtigung für den Unglauben und die Sittenverderbnis der Zeit, aber auch als göttliche Prüfung zu begreifen⁵⁾. In dieser Gewißheit, daß alles als Verfehlung gegen die Gottheit und nicht nur aus innerweltlichen Wirkungszusammenhängen zu erklären sei, begegneten sich Christen und Nichtchristen. So war auch 394 in der Schlacht am Frigidus der politische Machtkampf zwischen Eugenius-Arbogast und Theodosius auf beiden Seiten als Krieg zwischen den Göttern (Jupiter-Herkules) und dem einen Gott ausgetragen und sein Ausgang, von einem furchtbaren Nordoststurm (Bora) bestimmt, von vielen Unterlegenen als Gottesgericht hingenommen worden — wie einst Cato Uticensis hatte der geistige Führer des antichristlichen Widerstands, Nicomachus Flavianus, die Sache der Altgläubigen vor der Entscheidungsschlacht schon aufgebend, Selbstmord verübt. Es schien zuweilen, als ob die Geschichte wieder eine Gigantomachie geworden und die großen Probleme des Tages mit der Entscheidung für den richtigen Glauben gelöst werden könnten.

¹⁾ Oros. 1 prol. 13f.

²⁾ Schon Origenes sah mit der Ankunft Jesu eine „Wendung zum Gesitteren“ (vgl. Peterson 67).

³⁾ 1 prol. 14.

⁴⁾ Vergleiche dazu auch Maier 50ff.

⁵⁾ Auch Oros. 7, 39, 2, das Ereignis sei nicht in erster Linie durch die Tapferkeit der Feinde bedingt, sondern eine Folge der Empörung Gottes. Vgl. auch 1, 1, 12 alle mala und miseriae als Sünden oder verborgene Strafen für Sünden.

Wenn auch in vielerlei Richtungen und mehr als man gemeinhin unterstellt die Zeitgenossen, unabhängig von ihrem religiösen Bekenntnis, durch Denkformen und Anschauungsmuster miteinander verbunden waren und es für Christen immer ein Stück schwerer Arbeit bedeutete, die Last der geistigen Traditionen, die schon die rhetorische Erziehung mitgab, abzuschütteln, so vermochten sie sich doch gerade im geschichtlichen Selbstverständnis kaum wirklich zu begegnen. In diesem unmittelbar ausgetragenen Kampf, der den eigenen Standort am schärfsten bewußt machte, wurden die Gegensätze zwischen antik-römischem und christlichem Geschichtsdenken für uns deutlich von einander abgegrenzt, so schwach auch die historische Reflexion ausgebildet war. In nichts aber bestätigte sich uns die stereotype moderne Charakteristik, die die antike Anschauung vom Bewegungsgesetz der Geschichte mit der Symbolfigur des Kreises als „zyklisch“, die christliche dagegen als „linear“, angeblich den beiden „Grundmöglichkeiten der Interpretation der Geschichte“¹⁾, umschreibt. Diese Antithese haben fast ausschließlich Philosophen und Theologen, deren scharfsinnige und gelegentlich zu elegant vorgetragenen Abstraktionen ungemein eindrucksstark sind, entwickelt. Die Antike habe Geschichte nur als in sich zurücklaufende Kreisprozesse mit rhythmischer Wiederholung des Gleichen verstehen und sich in geschichtsfremder Geisteshaltung Geschichte nur in Analogie zum kosmischen oder biologischen Naturgeschehen vorstellen können. Da sich vom Kreislaufdenken kein Zugang zur Geschichte öffne, habe das Geschehen in der Zeit keinerlei Sinn, ja die Sinnfrage sei, da Geschichte kein Ziel ansteuere, überhaupt nicht aufgeworfen worden. Erst das Christentum habe den antiken Zirkeltanz durchbrochen und hierdurch sei das Einmalige und echt Geschichtliche entscheidend in das abendländische Bewußtsein eingedrungen. In mancherlei Variationen wird diese Meinung heute vertreten²⁾. Wir konnten nur ihre Gültigkeit für die Spätantike überprüfen³⁾.

¹⁾ Löwith in: *Anteile* (Heidegger-Festschr.) 1950, 122. Demgegenüber glaubt Brüning, *Geschichtsphilos. d. Gegenw.* 1961, 11 ff. durch die Figur der Spirale das Linienprinzip in den Kreislauf einführen zu müssen.

²⁾ Als Beispiele seien genannt: Löwith a. O. 118 ff. 148; *Eranos-Jb.* 1952, 245. Bultmann, *Gesch. u. Eschatologie* 1958, 66 ff. Niebuhr, *Glaube u. Gesch.* 1951, 30 ff. 60 f. Krüger, *Grundfragen d. Philos.* 1958, 42 ff. Brüning a. O. 1961, 52 ff. Pahlmann, *Gott u. d. Gesch.* in: *Gibt es ein deutsch. Geschichtsbild?* 1954, 18 f. v. d. Brincken, *Stud. z. lat. Weltchronistik bis in d. Zeitalter Ottos v. Freising*, 1957, 43. Verosta, *Joh. Chrysost., Staatsphilos. u. Geschichtstheol.* 1960, 147.

³⁾ Vergleiche jedoch etwa die berechtigten Einwände gegen die These

Wohl alle Nichtchristen, die zu Worte kamen, hätten sich damals zu einem synkretistischen Neuplatonismus bekannt. Ihnen waren als Gebildeten vielerlei Lehren der Platoniker und Stoiker zur Kosmogonie und den im Rhythmus der Zeit erfolgenden großen Wandlungen im Kosmos und auf der Erde geläufig — an Macrobius sei nur erinnert (S. 540). Aber genau so wie ein gläubiger Christ weiß, daß dereinst Himmel und Erde vergehen werden, diese Gewißheit jedoch heute seine geschichtliche Zukunftsperspektive nicht verstellt und sein Geschichtsbewußtsein nicht lenkt, so wenig haben wohl auch damals irgendwelche philosophisch-theologischen Hypothesen von möglichen kosmischen Katastrophen oder erdphysikalischen Teilkatastrophen, nach denen angeblich die übriggebliebene Menschheit den gleichen Gang durch die Geschichte von neuem antreten müsse, die heidnischen Anschauungen vom Ablauf der Geschichte bestimmt (S. 541). Während die spätantiken Christen alles Menschengeschehen heilstheologisch von der Eschatologie her und auf sie hin deuteten und Metahistorie und Historie unlösbar in einander übergingen, wirkten alle nichtchristlichen Theorien über Weltperioden und Untergänge nur als Spekulationen jenseits der Geschichte und wurden nicht in sie hineingenommen. Augustins große Auseinandersetzung mit dem zyklischen Denken der Antike (c. d. 12, 10 ff.) richtete sich nicht gegen die Historiker und ihre Darstellung menschlicher Schicksale seit dem Assyrrereich (S. 538), sondern gegen die Philosophen, ihren zyklischen Zeitbegriff und ihre Lehre von der Wiederkehr des Gleichen. Sie suchte die einmalige göttliche Schöpfung von Welt und Mensch und damit den absoluten, von Gott gesetzten Anfang des Kosmos zu verteidigen. Dieser Welt war durch die Eschatologie auch das einmalige und endgültige Ende verheißen.

Wenn man nun unbedingt mit geometrischen Figuren die Ablaufstruktur der Geschichte veranschaulichen will, so könnte für die christliche Vergegenwärtigung die (abgesteckte) Strecke, für die römische nicht der Kreis, sondern die Linie bzw. eine Vielzahl von Linien, die irgendwann in das Imperium Romanum einmündeten, als Symbol dienen (S. 543). Denn für das römische historische Verständnis war Geschichte im eigentlichen Sinn die Abfolge menschlicher Taten, soweit die Überlieferung seit Ninus darüber berichtete. Die statische Geschichtsbetrachtung, die ja erst allmählich seit dem späteren 18. Jahrhundert im Abendland überwunden wurde, hatte noch nicht Geschichte als einen dynamischen Prozeß dauernder

von den „unhistorischen Griechen“: Gaiser, Platon u. d. Gesch. 1961, 32, 5 u. a.

Entwicklungen und Wandlungen und damit auch die Geschichtlichkeit der menschlichen Existenz und des menschlichen Denkens entdeckt. Darum konnte die Gegenwart nicht als bloße Durchgangsstufe in eine andersartige Zukunft gedeutet werden. Immerhin unterlag auch für die Antike die geschichtliche Welt, eingengt auf das Schicksal von einzelnen Staaten und Reichen, dem biologischen Gesetz des Werdens und Vergehens, d. h. der Veränderungen. Allein das römische Imperium sollte diesen Bann durchbrochen und Rom den Endzustand der Weltgeschichte hergestellt haben (S. 546 ff.).

Die Idee der *Roma Aeterna* widerlegt unbestreitbar die Annahme, daß die römische Antike Geschichte als einen ziel- und sinnlosen Zyklus regelmäßiger Wiederholung der gleichen Vorgänge ausgelegt habe und unfähig gewesen sei, auch nur die Sinnfrage zu stellen. Wenn aber überhaupt jemand Zeuge dafür sein kann, wie Geschichte begriffen wurde, so dürften es doch die Historiker und ihre Weise, mit der Geschichte umzugehen, sein. Kein Römer hat indes je den welthistorischen Ablauf als Kreisbewegung beschrieben¹⁾. Für ihn hatte sich die „Weltgeschichte“ immanent in der ewig dauernden römischen Menschheitsordnung erfüllt und schon in der Gegenwart ihr Telos erreicht. Die Sinnlinie lief also nicht, wie bei den Christen, auf ein mehr oder weniger fernes transzendentes Ziel, das erst am Ende aller Tage mit einem Sprung aus der Geschichte gefunden werden konnte.

¹⁾ Ich kenne nur zwei Zeugnisse, die jedoch in unserem Zusammenhang kaum zitiert wurden: Tac. ann. 3, 55, 4f. und Aurel. Victor, Caes. 35, 13, die allenfalls für eine Abart der Kreislauftheorie angeführt werden könnten. Tacitus stellte sich die Frage nach dem Rückgang des *Tafelluxus* seit Galba. Nach drei Erklärungen (1. die persönliche Gefährdung durch zu großen Reichtum in den Bürgerkriegen; 2. die *domestica parsimonia* der *homines novi* aus Italien und den Provinzen; 3. das Vorbild *Vespasians*) erwägt er: *nisi forte rebus cunctis inest quidam velut orbis, ut quem ad modum temporum vices ita morum vertantur*. Aurel. Vict. urteilt in seiner Verherrlichung Aurelians: *atque etiam soli quasi Romulo interregni species obvenit, longe vero gloriosior. Quod factum praecipue edocuit cuncta in se orbis modo verti nihilque accidere, quod rursum naturae vis ferre nequeat aevi spatio*. Beide Überlegungen haben aber im Grunde mit zyklischer „Geschichtsauffassung“ wenig zu tun. Andernfalls könnte man sogar den Christen Ambrosius (ep. 18, 34 v. J. 384) herbeiholen: *quis sapiens non in orbe quodam atque circuitu locata humanarum rerum novit negotia eqs.*, obwohl hier nur von den wechselnden Lebensschicksalen einzelner bekannter Männer geredet wird (vgl. Herodot. 1, 207, der *κύκλος τῶν ἀνθρώπων πραγμάτων*). Es wäre ein Mißverständnis dessen, was üblicherweise unter dem „zyklischen Geschichtsbegriff“ verstanden wird, wenn man etwa die spätantiken Vorstellungen von einer *renovatio imperii* als Ausdruck „nichtlinearen“ Denkens deuten wollte.

Abkürzungen

Claudian.	de laud. Stilichonis
Lactant.	institutiones divinae
Prudent.	contra Symmachum
Rutil.	Rutil. Namat. de reditu suo
Bloch	(s. u.) The Pagan Revival in the West at the End of the Fourth Century
Courcelle	(s. u.) Anti-Christian Arguments and Christian Platonism: from Arnobius to St. Ambrose
Ensslin	Klio, Beiheft XVI (1923) (Zur Geschichtsschreibung u. Weltanschauung des Ammianus Marcellinus)
Fischer	Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlich. Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des hl. Augustinus 1948
Fuchs	Der geist. Widerstand gegen Rom in der antiken Welt 1938
Gernentz	Laudes Romae 1918
Gocz	Translatio Imperii 1958
Hartke	Röm. Kinderkaiser 1951
Instinsky	Herm. 1942 (Kaier und Ewigkeit)
v. Ivánka	Saeculum 1957 (Zur Selbstdeutung d. röm. Imperiums)
Jones	(s. u.) The Social Background of the Struggle between Paganism and Christianity
Kamlah	Christent. u. Geschichtlichkeit ² 1951
Klingner	Röm. Geisteswelt ³ 1956
Koch	Religio. Stud. zu Kult u. Glaub. d. Römer 1960
Laqueur	Das Kaisertum und die Gesellsch. d. Reiches (in: Probleme der Spätantike 1930)
Maier	Augustin u. das antike Rom 1955
Mazzarino	Das Ende der antiken Welt (Piper) 1961 (aus d. Italien.: La fine del mondo antico 1959)
Momigliano	(s. u.) Pagan and Christian Historiography in the Fourth Century a. D.
Peterson	Der Monotheismus als politisches Problem 1935
Schöndorf	Die Geschichtstheologie des Oros. 1952
Straub	Studien zur Historia Augusta 1952
Swain	Class. Phil. 35 (1940) (The Theory of the four monarchies)
Wachtel	Beiträge zur Geschichtstheologie des Aurelius Augustinus 1960
Bloch, Courcelle, Jones, Momigliano in: The Conflict between Paganism and Christianity in the fourth Century 1963	